

Astrologische Planetentafel
aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts.



„Wenn daher auch die Meisten glauben, bei der Naturforschung der Metaphysik entbehren zu können, so bleibt sie doch nur allein die Helferin, welche das Licht anzündet. Denn die Körper bestehen aus Teilen, und es ist sicherlich von grosser Wichtigkeit, dass man es genau begreiflich mache, wie diese Teile verbunden sind, ob die Körper durch das blosse gemeinsame Dasein ihrer einfachen Teile oder durch den gegenseitigen Kampf der Kräfte den Raum erfüllen."

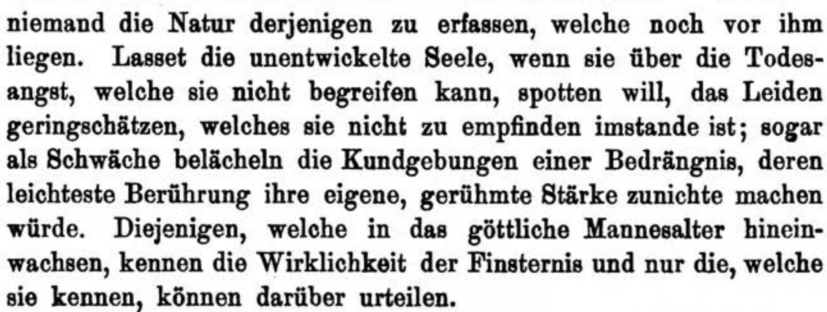
Kant.

Geistige Dunkelheit.

Wenige von den Gefahren, welche den Pfad des ernststrebenden Geheimschülers bedrohen, sind niederdrückender ihrer Natur nach, verhängnisvoller in ihren Wirkungen, als dasjenige, was geistige Dunkelheit genannt wird — die Verdunkelung, welche sich auf Herz und Haupt herniedersenkt und die ganze Natur in ihren düsteren Schleier einhüllt, in dem sie jegliche Erinnerung an ehemaligen Frieden, alle Hoffnung auf künftigen Fortschritt zum Verlöschen bringt. Wie ein dichter Nebel eine grosse Stadt durchdringt, sich in jeden Winkel hinein schleicht, jeden bekannten Richtpunkt verschwinden lässt, jeden Ausblick raubt, selbst die vorher strahlenden Lichter in trübem Schein leuchten lässt bis endlich dem in Verwirrung gebrachten Wanderer nichts übrig bleibt als er selbst und der erstickende mephitische Nebeldunst, welcher ihn umhüllt, so ist es auch, wenn der Nebel der geistigen Finsternis auf den Aspiranten oder den Schüler sich herabsenkt. All' seine Richtpunkte verschwinden und der Weg versinkt in Dunkelheit, die gewohnten Lichter werden ihres Glanzes beraubt und die menschlichen Wesen sind blosse Schattengebilde, welche dann und wann aus der nächtlichen Finsternis auftauchen, um in ihr wieder zu verschwinden. Er ist allein und verlassen; ein Gefühl schrecklicher Abgeschiedenheit bemächtigt sich seiner und es ist niemand, der seine Einsamkeit teilt. Die menschlichen Gesichter, welche ihm zulächelten sind entschwunden; die menschlichen Stimmen, welche

ihn erfreuten, sind verklungen; die menschliche Liebe, welche ihn erwärmte, ist kühl geworden. Seine „Geliebten und Freunde sind ihm entzogen worden“ und keine Trostesworte gelangen zu ihm in jenes Reich tötlicher Stille. Ein Vorwärtsschreiten gibt ihm, da doch der Boden, worauf die Füsse gestellt werden müssen, unsichtbar ist, das Gefühl, als ob er einen Abgrund überschreiten würde und ein dumpfes Rauschen in ferner Tiefe scheint ihn mit Vernichtung zu bedrohen, während das aus fernem Dunkel herauftönende Geräusch die sich um ihn breitende Stille noch verstärkt. Der Himmel sowohl als die Erde sind ihm ferne gerückt; Sonne, Mond und Sterne sind verblichen und kein Schimmer ihres Glanzes durchdringt von oben herab das Dunkel. Es ist ihm, als schwebe er an einem Seile hängend über einem Abgrund des Nichts, und als würde er bald darauf selbst in jenes unter ihm gähnende Nichts hinabstürzen; seine Lebensflamme scheint in der Dunkelheit zu flackern, wie wenn sie in Einklang mit dem allgemeinen Dunkel selbst zu leuchten aufhören wollte. Der „Schrecken der grossen Finsternis“ liegt auf ihm, jede Kraftäusserung lähmend, jede Hoffnung ertötend. Gott und die Menschen haben ihn verlassen — allein ist er nun, allein!

Das Zeugnis eines jeden grossen Mystikers beweist, dass dieses Bild nicht übertrieben ist; keine Schmerzensrufe menschlicher Bedrängnis sind bitterer als jene, welche aus den Blättern herausklingen, worauf edle und heilige Seelen ihre Erfahrungen auf dem Pfade berichtet haben. Sie hatten nach Frieden ausgeschaut, und Kampf umringt sie statt der Freude, und Kummer ist ihr Teil; nach glückseliger Anschauung hatten sie getrachtet und die Dunkelheit des Abgrundes (Grabes) umfängt sie jetzt. Dass weniger vorgeschrittene Seelen der Feuerprobe noch nicht gegenübergetreten sind, und ungläubig auf ihre Möglichkeit blicken, indem sie ihre Theorien, was möglicherweise sein könnte, den eisernen Tatsachen gegenüberstellen, von dem, was *ist*: — dies beweist nichts, ausgenommen, dass ihre Stunde noch nicht gekommen ist. Das Kind kann nicht des Mannes Kampf ermessen, noch der Säugling die Angst fühlen, welche die Brust, welche ihn ernährt, durchschneidet. Jeder Altersstufe kommt ihr eigener Fruchtertrag zu und während wir die hinter uns liegenden Erfahrungen verstehen können, vermag



niemand die Natur derjenigen zu erfassen, welche noch vor ihm liegen. Lasset die unentwickelte Seele, wenn sie über die Todesangst, welche sie nicht begreifen kann, spotten will, das Leiden geringschätzen, welches sie nicht zu empfinden imstande ist; sogar als Schwäche belächeln die Kundgebungen einer Bedrängnis, deren leichteste Berührung ihre eigene, gerühmte Stärke zunichte machen würde. Diejenigen, welche in das göttliche Mannesalter hineinwachsen, kennen die Wirklichkeit der Finsternis und nur die, welche sie kennen, können darüber urteilen.

Auf einer sehr hohen Stufe wirklicher Jüngerschaft im Höheren Leben wird Dunkelheit — weniger durchdringend, als die oben geschilderte, aber doch die bis jetzt noch unentwickelte Seele genugsam auf die Probe stellend – ihre Kräfte stählen und prüfen. Der ernste Aspirant findet bald, dass Perioden der Verdunkelung, deren Ursachen er nicht zu ergründen vermag, über ihn kommen und ihn vieler Bekümmernis unterwerfen. Er ist geneigt, bei der Ueberempfindlichkeit, welche diese Stufe des Wachstums begleitet, sich wegen dieser anfallsweisen Traurigkeit zu tadeln und sich scharf ins Gericht zu nehmen für den Verlust der Klarheit, welche er sich zuvor als sein Ideal vorgesetzt hatte. Wenn die Dunkelheit auf ihm liegt, nimmt jedes Ding in seiner Umgebung eine ungewohnte und übertriebene Gestalt an. Kleine Störungen bewirken einen starken Eindruck, da sie durch den ihn umhüllenden Nebel verzerrt werden; geringfügige Beschwerden wachsen zu gigantischen Schattengebilden an, welche wie Wolken die Sonne verdunkeln und die Reibungen des täglichen Lebens, welche sonst unbeachtet vorübergingen, peinigen jeden Nerv und quälen jedes sinnliche Organ. Er fühlt, dass er von dem Standpunkte, welchen er sich durch lange, fortgesetzte Bemühungen erklommen hatte, herabgestürzt ist, und dass all seine voraufgegangenen Anstrengungen vergebens waren und ihre Frucht seiner Hand entrissen sind. Wie jemand treffend gesagt hat: „Es ist wundersam, wie die Mächte der Finsternis gleichsam mit einem Windstosse alle geistigen Schätze hinwegfegen, die mit solcher Mühe und Eifer nach Jahren unausgesetzten Studiums und praktischer Erfahrung aufgespeichert worden sind! Was Wunder, wenn die zitternde und verwirrte (bestürzte) Seele

des Neophyten von einer an Verzweiflung grenzenden schmerzlichen Empfindung durchdrungen wird, indem sie die Siegesbeute so manchen schwer errungenen Geisteskampfes sich plötzlich zu Staub und Asche verwandelt sieht!"

Lasst uns nun den Ursachen der Dunkelheit nachforschen, denn wiewohl, solange sie auf uns liegt, alle rein theoretische Erkenntnis unter uns zusammenbricht, vermag uns doch die letztere dazu behülflich zu sein, sie schneller zu verscheuchen, wenn es erst einmal wieder heller zu werden beginnt. Nichts als wiederholte praktische Erfahrung kann uns beständig und ebenso klar besonnen in der Dunkelheit wie in dem Lichte erhalten, aber theoretische Erkenntnis hat bei der Evolution des Geistes gleichfalls ihre Berechtigung.

Wir werden getrennt die Fälle des Aspiranten und des angenommenen Schülers ins Auge fassen, denn obgleich die Ursachen der Dunkelheit, welche den ersteren beeinflusst, auch bei Herbeiführung derselben bei letzterem ihre Rolle spielen kann, so sind doch noch Nebenursachen im Spiele, insofern der angenommene Schüler in Frage kommt. —

Zuerst tritt die wohlbekannte Tatsache der Beschleunigung von Karma auf, sobald der Mensch sein Antlitz einmal fest entschlossen gegen das Eingangstor des Pfades gerichtet hat. Wir brauchen uns hierbei nicht aufzuhalten, denn sie ist schon oft erklärt worden und spielt eine vergleichsweise kleine Rolle bei dem Hereinbrechen der Dunkelheit. Ein Element jedoch, worauf vielleicht weniger oft hingewiesen worden ist, möge hier erwähnt werden. Freude und Schmerz, die mit den Gemütsbewegungen und Leidenschaften verknüpft sind, gehören der Astralwelt an und werden durch den Astralkörper empfunden; demzufolge gehört ein sehr grosser Teil von Karma, seiner entsprechenden Natur nach, der Astralebene an und erschöpft sich auf dieser. Übles Karma kann daher durch Leiden, getrennt von äusseren Vorkommnissen aufgearbeitet werden. Das Leiden, welches normalerweise Unglücksfälle, Misslichkeiten jeder Art auf der physischen Ebene begleitet, hat seinen Wohnsitz auf der astralen Ebene, und wir leiden im Astralen, während wir unsere Kümmernisse im physischen Leben durchlaufen. Nun kann dieses astrale Leiden von den physischen

Ereignissen, womit es unter gewöhnlichen Verhältnissen verbunden ist, geschieden und, von ihnen getrennt, durchlaufen werden. Bei der Beschleunigung von Karma kommt dieser Umstand in einem hervorragenden Grade zur Geltung und manche der von dem Aspiranten empfundenen Dunkelheiten ist hierauf zurückzuführen; er arbeitet sein übles Karma ab, indem er das Leiden erduldet, welches zu Ereignissen gehört, die noch nicht reif zur Kundgebung auf der physischen Ebene sind, und wenn er sein eigenes Leben betrachtet, so wird er bemerken, dass er später Zustände und Begebenheiten, welche gewöhnlich als von höchst niederdrückendem Charakter angesehen werden, mit einer Ruhe und Gleichgültigkeit durchläuft, welche ihn selbst überrascht. Tatsache ist, dass er das mit ihnen normalweise verbundene Leiden bereits erduldet hat, und er begegnet auf der physischen Ebene nur den blossen Hüllen und leeren Schemen, welche alles, was übrig bleibt, darstellen, wenn das astrale Bewusstsein, das sie unter gewöhnlichen Umständen belebt, zurück- oder herausgezogen worden ist. (Es mag hierbei daran erinnert werden, dass auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe das menschliche Bewusstsein auf der astralen Ebene gravitiert.) Der Aspirant möge sich daher, wenn eine scheinbar ursachlose Dunkelheit auf ihn herabsinkt, mit der Erkenntnis trösten, dass er einige seiner karmischen Verbindlichkeiten erschöpft, und dass die Bezahlung karmischer Schulden niemals zweimal gefordert wird.

Zweitens bemüht sich der Aspirant seine Persönlichkeit zu läutern und schliesslich zu vernichten. Vergnügen und weltliche Freuden vermehren und bestärken das Leben der Persönlichkeit, während es durch Leiden vermindert und geschwächt wird. Sein eigener wohlbedachter Wille hat die Persönlichkeit dem Herrn des „verzehrenden Feuers“ als ein Opfer dargeboten und wenn das Opfer angenommen ist, fällt die Flamme herab und verzehrt es. Was ist dabei für ein Grund zum Schmerze? Wenn aber das Feuer die Schlacken der Persönlichkeit vernichtet und das reine, leuchtende Gold des Lebens freilegt, muss es notwendigerweise dem Leben durchdringenden Schmerz bereiten, welches so auf schnelle Weise von Elementen gereinigt wird, welche durch Jahrtausende einen Teil seines Wesens gebildet haben und mit all' seinen Tätigkeiten aufs Engste verwoben sind.

Und hier tritt diejenige Gefahr in's Dasein, welche die geistige Dunkelheit so verhängnisvoll macht. Kann der Aspirant standhalten, solange das Feuer dasjenige aufzehrt, was sein eigentliches (wirkliches) Leben zu sein scheint; vermag er den Ansturm zu ertragen, die Finsternis zu durchleben und kann er, wenn sie sich lichtet, noch auf seinem Posten verharrend gefunden werden, müde und abgemattet vielleicht, aber immerhin noch dort? Wenn er es vermag, dann wird der Finsternis ein grosser Frieden folgen und in ihm wird er den Triumphgesang des Lebens vernehmen. Neue Kraft wird auf ihn herabströmen und er wird sich einer tieferen Vision, eines festeren Erfassens der Wirklichkeit bewusst werden; die Dunkelheit wird sich als die Mutter des Lichtes erweisen und er wird in ihr unschätzbare Lehren in sich aufgenommen haben, welche ihm in zukünftigen Prüfungen sehr zu gute kommen werden. Aber ach! nur zu oft sinkt der Mut, versagt die Ausdauer und die Dunkelheit wird zur Dunkelheit eines zeitweiligen Grabes und bringt vielleicht für den Rest der Verkörperung, „manch einer edlen Seele Verderben, welche noch nicht Stärke genug erworben hat, um auszudauern."

Drittens ist die Dunkelheit häufig ein Netz, welches von den zerstörenden Kräften, die in der Welt ihr Spiel treiben, über den Aspiranten geworfen wird. Für den Entwicklungsprozess ist die Zerstörung ebenso notwendig als die Aufbauung, Auflösung ebenso als Zusammenfügung. Dasjenige, was scheinbar hemmend eingreift, stärkt in Wirklichkeit, da der Tod nur eine Anschauungsform (Aspekt) des Geborenwerdens ist. Der Okkultist weiss, dass jede Kraft in der Natur die Tätigkeit einer unsichtbaren Intelligenz darstellt und dass dies in gleicher Weise Geltung hat bezüglich der zerstörenden wie der aufbauenden Kräfte. Und er weiss auch, dass die zerstörenden Intelligenzen — die dunklen Gewalten, wie sie häufig genannt werden — darauf ausgehen, den Aspiranten zu täuschen, zu verstricken und zu verwirren in dem Augenblicke, da er sich genügend über das gegenwärtige Niveau der Menschheit erhoben hat, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und ihn ihres Angriffes wert zu machen. In dem Bemühen, die höhere Entwickelung zu verzögern und die Herrschaft des Materiellen zu verlängern, betrachten sie jeden als ihren natürlichen Feind, welcher den allge-

meinen Pfad verlässt und das geistige Leben zu führen sucht. Dies sind die Naturkräfte, deren in den mystischen Schriften so oft Erwähnung getan wird, welche die aufstrebende Seele zurückzuhalten suchen. Ihr beliebtester Kunstgriff ist vielleicht der: Entmutigung zu erzeugen, und, wenn möglich zur Verzweiflung zu treiben, indem sie die Seele in Finsternis hüllen und in dieser den Glauben erwecken, dass sie allein sei. Ihr Werk ist die Beklommenheit welche der Vereinsamung ihre besondere Bitterkeit gibt, die Gedanken, welche von Verzweiflung flüstern, sind nur der Widerhall ihres spöttischen Gaukelwerkes. In dem Masse, als der Fortschritt auf dem Pfade sich vollzieht, muss nacheinander allen Gewalten der Natur die Stirne geboten und sie überwunden werden und dieses Gegenübertreten und Überwinden muss allein geschehen. Allein? ach, in Wirklichkeit nicht allein; was soll uns von dem Einen Leben scheiden, welches unser wahres Selbst ist, oder von der Liebe der Meister, welche jeden Schritt des Kämpfenden überwachen? aber allein nur insofern, als der Intellekt dabei in Frage kommt, welcher das „Ich“ als der Hülfe beraubt und sich verlassen fühlen lässt. —

Wenn wir das Leben des angenommenen Schülers betrachten, finden wir in ihm die gleichen Ursachen, wie in dem des Aspiranten wirksam, aber es tritt auch ein neuer Faktor in Tätigkeit, welcher bei seinem (des Schülers) Vorwärtsschreiten eine mehr und mehr hervorragende Rolle innerhalb seiner Erfahrung spielt. Wenn die karmischen Bande von ihm abfallen, verlangt er die Freiheit, an „dem schweren Karma der Welt“ teil zu nehmen und beginnt damit auch, den grösseren zerstörenden Kräften, um der Welt willen, gegenüberzutreten, indem er zwischen sie und die Menschheit tritt und so viel als tunlich von ihrer Energie auf sich wirken lässt. Die Sünde und der Kummer der Welt, ihre folgenschwere Unwissenheit, lasten auf ihm und bis er den starken Frieden, welcher seinen sicheren Grund in vollkommener Erkenntnis hat, erlangt, vermag er sich nicht der zeitweilig auf ihn herabsinkenden Dunkelheit zu entziehen, welche ihm das Gefühl bringt, als ob das Leid der ganzen Welt sein Herz marterte und es aus jeder Pore bluten liesse von „hülflosem Mitleide“ wegen der Blindheit, die Elend erzeugt und wegen der Nichterkenntnis, welche die Sünde ist. Auch

darf er dieses Leidempfinden nicht von sich abzustreichen suchen, da, Kraft der mehr und mehr verwirklichten Einheit seines Lebens mit dem aller Menschen, sein Leid das ihrige ist und er dadurch an ihrem Karma teilnimmt und ihre Entwickelung beschleunigt. Aber nach und nach lernt er es mit einem Gefühl friedevoller Genugtuung zu tragen, welches sich in eine Empfindung tiefer innerlicher Freude auswächst, bis sich die peinigende Kraft vermindert und schliesslich verschwindet und nur ein alles besiegendes Mitleid zurückbleibt, so dass gerade dieses Leidempfinden ihm teurer wird, als alles, was die Welt Freude nennt und die Dunkelheit ist nur ein zartes Zwielicht, schöner und milder als der strahlende Glanz der Mittagssonne.

Schwerer und einschneidender ist das Leid, welches seiner wartet, wenn er „dem Lichte seinen Rücken kehrt und allein in die Dunkelheit hinabsteigt, um den Mächten des Bösen entgegenzutreten und sie zu überwinden“. Dies ist die Aufgabe der Welterlöser und die Stunde kommt für den Schüler, in welcher ihm diese erhabene und feierlich ernste Pflicht zufällt. Er ist für seine schwieriger werdenden Kämpfe dadurch vorgebildet, dass er nach und nach gelernt hat, unharmonische und widerstrebende Kräfte in sich einzuziehen, so dass sie sich in ihm erschöpfen, wobei sie ihn häufig in den Prozess mit hineinreissen und verwickeln; darauf werden sie wieder ausgesandt, harmonisch und rhythmisch als aufbauende statt zerstörende Kräfte. Die Schüler sind die Schmelztiegel der Natur, worin Mischungen, welche unheilbringend sind, aufgelöst und wieder vereinigt werden zu Verbindungen, welche das allgemeine Gute befördern. Wenn die siedenden Verbindungen mit explosiver Gewalt sich auflösen, erbebt der sensitive menschliche Schmelztiegel unter dem furchtbaren Druck und es darf uns nicht Wunder nehmen, dass er zeitweise, ohnmächtig ihn auszuhalten, zusammenbricht. Durch eine derartige lange fortgesetzte Disciplin stählt der Schüler seine Kräfte und wird fähig, noch schwerere Lasten auf sich zu nehmen, fähig, die drückende Bürde der furchtbaren Dunkelheit zu ertragen, in welcher er sich von Gott und Mensch verlassen fühlt, und den dunklen Mächten überlassen scheint, damit sie ihren Willen auf ihm spielen lassen können, in welchem Leben nur Qual waltet

und das Schmerzstillungsmittel des Verlustes des Bewusstseins herbeigesehnt wird. Dann kommt die feine, verführerische Versuchung: „Komm' herab vom Kreuze"; und er weiss, dass ihn nichts darauf ausgestreckt erhält als die Nägel seiner eigenen festen Absicht und eines unbezähmbaren Willens; in jedem Augenblick kann er der Marter aufzuhören befehlen, wenn er willens ist zu fliehen auf Kosten der Welt, für deren Hülfe er sich aufgeopfert hat. Wenn er entflieht, muss die Welt leiden, wenn er aber die Todesangst ertragen kann, wird die Bürde der Menschheit ein wenig erleichtert. „Er half andern, sich selbst kann er nicht helfen." Der Spott der Ungläubigen ist das Lebensgesetz des Christen.

Aber zuletzt wird sogar diese Hoffnung, welche seine Tapferkeit aufrecht erhielt, von ihm hinweg gerissen und das Dunkel der Verzweiflung hüllt ihn ein, ihm zuflüsternd, dass all seine Qual vergebens, dass er geschlagen, überwältigt und all sein erhoffter Dienst für die Welt nur die „grundlose Vision eines Traumes" sei. Niemals wieder soll er seinem Meister in freudigem Gehorsam dienen; nie wieder werden müde Seelen durch das von ihm ausgehende Licht erfreut werden; er hat andere den Pfad zu betreten gelehrt, ist aber selbst von ihm herabgestürzt; er hat von unversieglicher Liebe gepredigt und siehe! die Liebe selbst hat ihn verlassen und lässt ihn in den Abgrund versinken. Kann er dies standhaft ertragen? Vermag er das Gute noch zu segnen, während das Böse über ihn triumphiert? Kann er damit zufrieden sein, umzukommen, wenn dies sein Karma ist? Vermag es ihn noch zu erfreuen, dass die Welt gerettet werden wird, obgleich er an ihrer Erlösung keinen Teil hat, mit Freude zu erfüllen, dass die Liebe triumphieren wird, wenn er auch von ihrer Umarmung ausgeschlossen ist. Wenn er es nicht vermag, dann hat ihn die Finsternis erstickt und die Welt hat für eine Zeit einen ihrer Helfer verloren. Wenn er es aber kann — dann, mit der äussersten Hingabe des getrennten Selbst, lichtet sich das Dunkel, das ewige Selbst tritt daraus hervor; das Antlitz seines Meisters strahlt ihm entgegen und der Schüler erkennt, dass Er allezeit bei ihm gewesen ist; in einem Augenblicke klaren geistigen Schauens, erblickt er durch den zerrissenen Nebelschleier das Allerheiligste, wo „das Herz der Stille, der verborgene Gott"

thront und die weissen Fittige des lauteren, göttlichen Friedens überschatten und beschirmen ihn. Dann eine kurze Rast in der stillen Ruhe des versiegelten Grabes; das Hervortreten in ein neues und reicheres Leben, begabt mit tieferer Weisheit, festerem Glauben, stärkerer Liebe, ausgerüstet mit vermehrter Kraft, der Menschheit zu dienen und grösserer Stärke, eine noch schwerere Last zu ertragen. Über allem hat er etwas von der Zauberkraft der Illusion gelernt, hat er einen Einblick in die Natur von Mâyâ getan und in aller zukünftigen Dunkelheit wird ihm die gewonnene Erkenntnis von Nutzen sein, dass er nicht zu Grunde gehen kann, wenn er sich ihrer täuschenden Macht nicht selbst hingibt.

Dies ist die unschätzbare Frucht der geistigen Finsternis und durch solches Leid und solchen Streit entfaltet der Mensch das Göttliche. — *Annie Besant.*

Übersetzt aus Theosophical Review 1900 von Georg Priem.



Das Buch Jezirah.

Kapitel IV.

[Dies ist das besondere Kapitel der Heptade, der Kräfte und Eigenschaften der Sieben. Hier haben wir wieder die dreifache Verteilung von Zahlen und Buchstaben auf Universum, Jahr und Mensch. W. W.]

Sieben Doppelte: Beth, Gimel, Daleth, Kaph, Pe, Resh und Tau gewöhnt an zwei Zungen; Leben und Friede und Weisheit und Reichtum, Gnade und Same und Herrschaft[81]); und sind gewöhnt an zwei Zungen, nach Gestalt des Weichen und Harten, und Gestalt des Starken und Schwachen. Doppelte, weil sie Wechselungen sind: der Wechsel des Lebens ist der Tod, der Wechsel des Friedens das Übel (Kampf), der Wechsel der Weisheit die Torheit, der Wechsel des Reichtums die Armut, der Wechsel der Gnade die Hässlichkeit,[82]) der Wechsel des Samens die Verwüstung,[83]) der Wechsel der Herrschaft die Knechtschaft.[84])

---

[81]) Die sieben Doppelkonsonanten oder sogenannten Aspiratae (welche durch das Dagesch ihre Aspiration verlieren, und zu denen hier wider die gemeine Grammatik das Resch gerechnet wird) werden als Bilder von Zuständen dargestellt, die ihre entschiedenen Gegensätze haben, gleichsam ihre Beschwerungen, Verhärtungen (Dageschierungen).

[82]) Das Wort Gnade ist in seinem alten umfassenden Sinne gebraucht. worin es zugleich Anmut, Lieblichkeit bedeutet; auch Huld hat die doppelte Bedeutung.

[83]) Auch Oede.

[84]) Bei Gelegenheit dieser Zustände oder Eigenschaften wollen wir bemerken, dass unser Buch zwar Kap. 1, 4 Chochmah und Binah (Weisheit und Verstand) nennt, aber nicht als Sephiren, auch von den übrigen Sephirennamen nichts weiss, welche sind im Ganzen: [1]) Keter (Krone), [2]) Chochmah (Weisheit), [3]) Binah (Verstand), [4]) Gedulah (Grösse), [5]) Geburah (Stärke), [6]) Tiphereth (Schönheit), [7]) Nazach (Sieg, Dauer), [8]) Hod (Herrlichkeit), [9]) Jesod (Grund), [10]) Malchuth (Königreich). Das hier gebrauchte Wort Herrschaft steht wohl nur zufällig im Verhältnis zu Malchuth. Zwar ist Stillschweigen von einer Sache noch kein historischer Beweis ihres Nichtdaseins; allein da dieses älteste kabbalistische Buch Gelegenheit hatte, die Namen zu gebrauchen, so wird ihre spätere Erfindung schon dadurch sehr wahrscheinlich. Die jüngeren kabbalistischen Schriften sind von ihnen und ihren Beziehungen so voll, dass dazu ein eignes, wohl nicht sehr nützliches Studium gehört, es sei denn, dass die Sache auf die



2. Diese sieben Doppelten (Buchstaben) gegen sieben Enden (weisen nach sieben Richtungen); von ihnen sechs Enden; oben und unten, Aufgang und Niedergang, Mitternacht und Mittag; und der Palast des Heiligtums [85]) in der Mitte, und er trägt alle.

3. Diese sieben Doppelten (Buchstaben); er zeichnete sie und hieb sie und verschmolz sie und bildete mit ihnen die Sterne [86]) in der Welt und die Tage im Jahr, und die Pforten in der Seele; und aus ihnen zeichnete er sieben Vesten [87]) und sieben Erden [88]) und sieben Sabbathe; [89]) derhalben er liebet das Siebente unter allen Himmeln.

4. Zwei Buchstaben bauen zwei Häuser, drei bauen sechs Häuser, vier bauen vierundzwanzig Häuser, fünf bauen hundertundzwanzig

---

einfachsten Begriffe zurückgeführt und von der späteren Ausartung gereinigt werde. Die drei obersten Sephiren haben gegründete, auch biblische Namen; auch bei den folgenden als den Eigenschaften der Gottheit, leuchtet ein angemessenes Verhältnis hindurch. Die Sache ist aber, wie uns dünkt, besonders mit den Namen der unteren Sephiren zu steif und notwendig genommen, zu sehr ins Willkürliche und Zwecklose subtilisiert worden. Dagegen sind im Buche Jezirah die drei Mütter Repraesentanten der oberen, die sieben Doppelten der unteren Sephiren, und letztere stellen ebenfalls gewisse Eigenschaften des Guten vor, welche bis zu denen der Gottheit aufsteigen. Ihre Zusammenstellung gibt zwei lesbare verbundene Wörter von drei und vier Buchstaben: beged caphoreth: Decke des Gnadenstuhls, hat also offenbar einen mystischen Bezug.

[85]) Auch: heilige Tempel; der Punkt der göttlichen Gegenwart, von dem die andern unendlichen Punkte und Linien ausgehen.

[86]) die sogenannten sieben Planeten. Vgl. Abschn. 4 auch für das Folgende.

[87]) Die sieben Vesten oder sichtbaren Himmel sind die Sphären der sieben Planeten, worin diese ihre Bahnen beschreiben.

[88]) Wie der Verfasser die sieben Erden verstanden hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Nach der Lehre einiger Rabbinen sind unter uns noch sechs Erden und die Namen aller von unten herauf heissen: Ārez. 2. Adamah. 3. Arka. 4. Ge. 5. Neschija. 6. Zija, endlich. 7. Tebhel, unser Erdboden, siehe Eisenmenger, entd. Judentum Th. I. S. 459 ff. Es lassen sich auch sieben Klimate verstehen usw. [Vgl. die sieben Bewusstseinsebenen der theosophischen Lehren und die Erläuterungen dazu von Papus im Anhang zu Eliphas Levi's Übertragung des Livre des Splendeurs. P. Z.]

[89]) Zunächst werden wohl die heiligen sieben Wochen von Ostern bis Pfingsten verstanden, obgleich noch andere chronologische Geheimnisse hierunter verborgen sein können.

Häuser, sechs bauen siebenhundertundzwanzig Häuser;[90]) und von dannen und weiter geh aus, und denke, was der Mund nicht reden und das Ohr nicht hören kann.[91]) Und dies sind die sieben Sterne in der Welt: Sonne, Venus, Merkur, Mond, Saturn, Jupiter, Mars.[92]) Und dies sind die Tage im Jahr: die sieben Tage der Schöpfung.[93]) Und die sieben Pforten in der Seele: zwei Augen, zwei Ohren, und der Mund, und zwei Nasenlöcher. Und mit ihnen[94]) sind gezeichnet die sieben Vesten[95]) und die sieben Erden, und die sieben Stunden[96]), derhalben er lieb hat das Siebente in allem Vornehmen unter dem Himmel.

Kapitel V.

[Dieses Kapitel beschäftigt sich besonders mit der Dodekade; die Zahl Zwölf wird erklärt nebst dem Charakter ihrer Komponenten in Bezug auf Universum, Jahr und Mensch. Der letzte Abschnitt gibt eine Rekapitulation der ganzen Buchstabenreihe. W. W.]

---

[90]) Das heisst: zwei Buchstaben geben zwei Combinationen oder Versetzungen; drei ihrer sechs, vier geben schon vierundzwanzig usw. Um zu finden, wie oft mal sich eine gewisse Anzahl Buchstaben versetzen lässt, braucht man nur das Produkt der vorhergehenden Zahl damit zu multiplizieren als $2 \times 1 = 2$; $3 \times 2 = 6$; $4 \times 6 = 24$; $5 \times 24 = 120$; $6 \times 120 = 720$; $7 \times 720 = 5040$ usw.

[91]) D. h. von dieser wundervollen Verwechslung und Vervielfältigung gehe fort in das Unendliche, er knüpft dieses an die verschwiegene heilige Zahl Sieben.

[92]) Es ist auffallend, dass hier die Ptolemaeische Ordnung nicht beobachtet wird; allein der Grund ist nachzuweisen. Man setze die Planeten nach ihrer angegebenen Reihenfolge in die Winkel eines Heptalpha (Heptankylon, Stern oder sog. Drudenfuss von sieben Ecken) oder schreibe sie im Kreise an und ziehe Linien von einem zum andern nach den Tagen der Woche, woraus ein solches Heptalpha entstehen wird, so wird sich das Rätsel auflösen, und man wird nicht umhin können die sinnreiche Abfassung unseres Büchleins zu bewundern. (Vgl. dazu auch die Planetenstunden in N. M. R. 15, 2. P. Z.)

[93]) Oder die sieben Tage im Jahr: die Tage der Schöpfung; ist gleich. Diese werden dadurch mit den Wochentagen parallelisiert.

[94]) Oder in ihnen: den sieben Doppelbuchstaben.

[95]) Wynn Westcott hält die sieben Himmel und die sieben Erden für absichtliche Irreführungen. Gewisse geheime, hermetische Schriften allein haben die genauen Bezeichnungen dafür.

[96]) Auch: Zeiten.



1. Die Maasse[97] der zwölf Einfachen Buchstaben He, Vau, Zain, Cheth, Teth, Yod, Lamed, Nun, Samah, Ajin, Zade, Koph ihr Grund Gesicht, Gehör, Geruch, Reden, Essen, Beischlaf,[98] Arbeit, Wandeln, Zorn, Lachen, Nachdenken, Schlaf. Ihre Maasse zwölf Grenzen an den Durchmessern:[99] die Grenze Nordost, die Grenze Südost, die Grenze Osten oben, die Grenze Osten unten, die Grenze Norden oben, die Grenze Norden unten, die Grenze Südwest, die Grenze Nordwest, die Grenze Westen oben, die Grenze Westen unten, die Grenze Süden oben, die Grenze Süden unten. Und sie dehnen sich aus und gehen fort bis in die ewigen Ewigkeiten und sind die Arme der Welt.

2. Diese Zwölf Einfachen Buchstaben, er zeichnete sie und verschmolz sie, und bildete mit ihnen die zwölf Gestirne in der Welt;[100] das Zeichen:[101] Teth, Shin, Tau, Samah, Aleph, Beth, Mem, Ajin, Koph, Gimel, Daleth und Daleth[102]. Und dies sind die zwölf Monate im Jahr:[103] Nisan,[104] Jjar, Sivan, Thamug, Abn, Elul, Tiwi, Marchesvan, Chislev, Tebeth, Schebat, Adar. Und dies sind die zwölf Anführer in der Seele: zwei Hände, zwei Füsse, zwei

[97]) Oder Eigenschaften, Attribute. Eigentlich: Ihr Maas der usw. Sofern Maass zugemessenes Teil bezeichnet, so kann darunter auch Eigenschaft verstanden werden. Siehe auch später.

[98]) Dieses ist die gewöhnlichere Bedeutung des Wortes bei den Rabbinen, welches doch eigentlich Bedienung, Amt bedeutet.

[99]) Oder; an den Kreisen, Bögen (des Himmelsgewölbes).

[100]) Die Zeichen des Tierkreises.

[101]) Nicht was wir Zeichen, Himmelszeichen nennen, sondern Signum, Charaktere, Symbol. Das Folgende ist mnemonische Zusammenstellung der Anfangsbuchstaben der Namen der Himmelszeichen.

[102]) Die Namen der Tierkreiszeichen lauten hebräisch:

Thet	Telah	Aries	Mem	Maznim	Libra
Shin	Shor	Taurus	Ajin	Oquereb	Scorpio
Tau	Thaumim	Gemini	Koph	Quesheth	Sagittarius
Samech	Sartan	Cancer	Gimel	Gedi	Capricornus
Aleph	Aryeh	Leo	Daleth	Dali	Aquarius
Beth	Bethuleh	Virgo	Daleth	Dagim	Pisces

[103]) Aus dem jüdischen Kalender bekannt.

[104]) Nisan beginnt am 29. Maerz.

Nieren, Milz, Leber, Galle, . . Magen . .[105]). Er machte sie nach Art einer Landschaft[106]) und rüstete[107]) sie nach Art eines Kriegs, und auch Eins[108]) gegen das Andere machte Gott. Drei Mütter, welche sind drei Väter, von denen ausgeht Feuer und Geist und Wasser. Drei Mütter und sieben Doppelte und zwölf Einfache.

3. Dies sind die zweiundzwanzig Buchstaben, womit gegründet hat der Heilige, gebenedeiet sei er! Jah Jehovah Zebaoth, der lebendige Gott, der Gott Israels, hoch und erhaben, der da ewig wohnet, und des Name heilig ist, erhöhet und heilig ist er.

Kapitel VI.

[Dies Kapitel ist die Zusammenfassung der vorhergehenden fünf; es ruft das Universum und die Menschheit zum Zeugen auf für die Wahrheit des Verteilungsplanes der Kräfte der Zahlen unter den geschaffenen Formen und schliesst mit der Erzählung, dass diese Philosophie dem Abraham geoffenbart wurde, der sie gläubig annahm als eine Form der Weisheit unter einem Bündnis. W. W.]

1. Drei Väter und ihre Geschlechter, und sieben Zwinger und ihre Heere, und zwölf Grenzen der Durchmesser. Und der Beweis der Sache: treue Zeugen sind die Welt, das Jahr, die Seele. Die Satzung der Zwölf und der Sieben und der Drei, und ihr Amt über den Drachen. TLJ und den Kreis und das Herz. Drei: Feuer und Wasser und Geist; das Feuer oben, das Wasser unten und der Geist der Satzung schwankend zwischen beiden. Und das Zeichen der Sache: das Feuer trägt das Wasser, Mem schweigt, Schin zischt, das Aleph der Satzung schwankt zwischen beiden.

---

105) Die Deutung der Organe differiert, nach M. könnte man hier lesen: Magenmund, Magen und Mastdarm, oder Magen, Grimmdarm und Mastdarm; auffallend ist die Auslassung anderer wichtiger Teile der Eingeweide.

106) Provinz, Herrschaft.

107) Auch: ordnete.

108) Die Elohim — göttlichen Kräfte — nicht JHVH des Tetragrammaton.

109) Eins der höchsten Sternbilder am nördlichen Himmel, zwischen dem kleinen und grossen Bären, oben am Kopf mit drei grossen Sternen. (M) W.W. dagegen glaubt in Theli (die hebraeischen Buchstaben ergeben die Zahl 440, das ist 400, 30 und 10) den Kreis der Tierkreissternbilder ansprechen zu müssen. Andere haben das nach Ad. Franck arabische Wort Theli auf die Milchstrasse bezogen.

2. Der Drachen TLJ in der Welt ist wie ein König auf seinem Thron; der Kreis im Jahr wie ein König in der Landschaft; das Herz in der Seele wie ein König im Krieg.[110] Auch hat in allem Geschäfte Gott Eins gegen das Andre gemacht: Gutes gegen Böses; Gutes aus Gutem, Böses aus Bösem; das Gute prüft das Böse, und das Böse prüft das Gute; Gutes ist behalten dem Guten und Böses ist behalten dem Bösen.

3. Drei sind Eins, das steht allein;[111] sieben sind geteilt, Drei gegenüber von Dreien und die Satzung schwankt zwischen ihnen. Zwölf stehen im Kriege: drei Freunde, drei Feinde; drei machen lebendig, drei töten. Die drei Freunde sind das Herz, und die Ohren, und der Mund; die drei Feinde die Leber, die Galle und die Zunge; und Gott ein beständiger König herrscht über sie Alle: Eins über Drei,[112] Drei über Sieben, Sieben über Zwölf, und sie alle hängen zusammen Eins mit dem Andern.

4. Und nachdem Abraham unser Vater geschauet hatte, und betrachtet und gesehen, und gezeichnet und gehauen und es erlangt hatte: offenbarte sich ihm der Herr des Alls und nannte ihn seinen Freund,[113] und ward ein Bund gemacht mit ihm und seinem Samen; und er glaubte an den Herrn, und wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Er machte mit ihm einen Bund zwischen den zehn Zehen seiner Füsse und das ist die Beschneidung, und zwischen den zehn Fingern seiner Hände, und das ist die Zunge; und band die zweiundzwanzig Buchstaben an seine Zunge und entdeckte ihm ihren Grund. Er zog sie mit Wasser, zündete sie an mit Feuer, erregte sie mit Geist, verbrannte sie mit Sieben, goss sie aus mit den zwölf Gestirnen.

Ende des Buches Jezirah.

---

110) Allzeit schlagend, in Bewegung usw. Zum folgenden vgl. Sirach 33, 15, 16, Cap. 42, 25.

111) Als die drei obersten innig verbundenen Sephiren, nicht nur, wie Aleph, Mem, Schin in der Natur, sondern auch in der Gottheit. Die Dreieinigkeit ist allgemeine kabbalistische Lehre und war zur Zeit des Heilandes unter den Juden bekannt, weswegen sie umsoweniger im N. T. erst dogmatisiert zu werden brauchte.

112) Hier ist Gott im Gegensatz von den Anfängen der Natur gedacht. Die ganze kabbalistische Sprache richtet sich nach jedesmaliger Ansicht.

113) Auch: Liebhaber, daher Geliebter. Jesaj. 41, 8. 2. Chron. 20, 7. Vgl. Jak. 2, 23.



Die psychische Kraft und ihre Messinstrumente.

§ 4. Der Sthenometer.

In einer Abhandlung betitelt: „Studie über eine exteriorisierte Strom-Kraft und Experimente mit einem neuen Apparat: dem Sthenometer“ erklärte Dr. P. Joire, Präsident der Société Universelle d'Etudes psychiques, vor zwei oder drei Jahren seine Erfindung.

Dieses Instrument hat den Zweck die Extériorisation der Nervenkraft sichtbar zu machen, d. h. es erbringt den Beweis von der Möglichkeit Gegenstände ohne Contakt in Bewegung zu setzen, eine Tatsache, die durch Crookes, de Rochas, Richet, Flammarion, Lombroso u. a. mit verschiedenen Medien constatiert wurde. Doktor Joire stellt fest, dass diese Medien ausserordentlich selten sind und fügt hinzu: „Es ist wahr, dass viele Leute keine so beträchtlichen Phaenomene erlangen werden, wie sie bei diesen Medien erlebt wurden, und dass wir oft sagen hören: Zeigen Sie mir nur einen kleinen Gegenstand in Bewegung, ein Blatt Papier, einen Bleistift, und wir werden überzeugt sein.“ Das ist ganz gerechtfertigt. Denn wie Doktor Joire fortfährt: „Wenn man beweisen könnte, dass das nervöse System eine Kraft besitzt, die fähig ist sich zu exteriorisieren, auch nur den kleinsten Gegenstand ohne Contakt in Bewegung setzen, könnte man immer zugestehn, dass bei gewissen Sujets und unter besonderen Umständen sich diese Kraft in einem solchen Grade multipliziert vorfinden wird, dass sie sich auch bei schweren Gegenständen anwenden liess und ihre Wirkung zeigen würde, ebenso wie sie es unter gewissen normalen Bedingungen mit leichten Gegenständen tut. Ist die Elektrizität, welche die Blätter des Elektroskopes bewegt nicht dieselbe Kraft, welche Maschinen in Bewegung setzt?“

Man muss also einen Apparat finden, welcher einzig unter dem psychischen Einfluss funktioniert, und es sind infolgedessen alle Instrumente auszuscheiden, welche elektrische Phanomene aufzeichnen, wie der Elektromotor, die Bussolen (Magnetnadeln), die Magnetometer, die Elektroskope, die hier nur zu Irrtum verleiten würden.



Gehen wir nun zur Beschreibung des Apparates über, wie sie in dem Werkchen des Erfinders niedergelegt ist:

„Der Apparat besteht aus einem Fussgestell aus irgend einem geeigneten Material, dessen Oberseite eine Scheibe bildet und in 360 Grade eingeteilt ist. Der Sockel hat in der Mitte eine Aushöhlung, in der ein in der Mitte vertiefter Träger aus Glas steckt. Über der Scheibe ist eine leichte Nadel angebracht, meist aus Stroh, durch die eine Spitze geht, die als Stütze dient und auf dem Grunde der Vertiefung des Trägers ruht.

„Einer der Arme der Nadel, welcher viel kürzer ist als der andere, ist mit einem Gegengewicht beladen, das an einem steifen Faden herunterhängt derart, dass es die Nadel in horizontaler Lage hält.

„Der Sockel ist in seinem ganzen Umfang mit einem Schraubengewinde versehen, um das eine Glasglocke aufsitzt, die die Nadel vor den Bewegungen der Luft schützen soll.

„Um sich des Apparates zu bedienen, legt man die Hand ausgestreckt an den Apparat und lässt sie, um sie unbeweglich zu erhalten, auf einem Kissen ruhen, das unabhängig von dem Apparat ist. Die Daumen sollen sich nahe an den Seitenflächen der Kugel befinden, ohne sie jedoch zu berühren und senkrecht zu der Nadelspitze.

„Man stellt in der Mehrheit der Fälle nach einigen Minuten eine sehr merkliche Attraktions-Bewegung der Nadel fest. Diese Bewegung genügt, um die Nadel von 15, 20 und zuweilen bis 50 Grad zu verrücken.

„Das ist somit eine sehr sichtbare und leicht constatierbare Bewegung. Der Abweichungswinkel der Bewegung variiert, wie wir sogleich sehen können je nach der hingehaltenen Hand oder je nach den Personen oder kann sich sogar bei gewissen Sujets in eine Repulsionsbewegung umwandeln."

Aus dieser Beschreibung erzielt man, dass der Sthenometer ein sehr einfacher Apparat ist, der sich wesentlich aus einer sehr leicht beweglichen Nadel zusammensetzt, die auf einem Zapfen ruht und geeignet ist, sich nach allen Richtungen hin auf der horizontalen Ebene zu bewegen. Das Ganze ist unter einer Glasglocke eingeschlossen und es genügt die Hand dieser Glocke zu nähern, um eine

mehr oder weniger grosse Abweichung der Nadel zu erlangen.

Doktor Joire weisst nach, dass die Bewegung der Nadel einzig und allein der psychischen Kraft zuzuschreiben ist und nicht der Bewegung der Luft oder irgend welcher Erregungen, welche sich dem Apparat mitteilen könnten. Er eliminiert sodann andere Ursachen des Irrtums, wie den Ton, die Wärme, das Licht, die Elektrizität. Wir werden nicht auf die Einzelheiten dieser Experimente eingehen. Es genügt zu wissen, dass keiner dieser Agenten hier eingreifen kann.

Welches sind nun die Resultate, die nach Doktor Joire vermittelst des Sthenometers erreicht wurden: „Wenn man eine Hand dem Apparat nähert, die ausgestreckten Finger der Nadel gegenüber und senkrecht zu ihrer Richtung, constatiert man schon im Verlauf weniger Augenblicke eine Bewegung der Nadel, gewöhnlich in der Richtung der Anziehung gegen die hingehaltene Hand.

„Diese Bewegung vollzieht sich langsam, zunehmend und in einer sehr charakteristischen Art, die nicht einer Erschütterung der Nadel gleicht, die durch einen Stoss hervorgebracht wurde.

„Die auf diese Weise der Nadel mitgeteilte Bewegung hat einen Abweichungswinkel (Umfang), der keine Möglichkeit einer Illusion zulässt; es ist nicht nur eine Abweichung von einigen Graden, sondern man beobachtet oft eine Strecke von 20, 30 und 40 Grad.

„Wenn man die mit jeder Hand nacheinander erlangte Abweichung vergleicht, kann man feststellen, dass die mit der rechten Hand erzielte Verrückung normalerweise viel beträchtlicher ist, als die mit der linken Hand erreichte.

„Der Abweichungswinkel der Nadel variiert je nach den Personen, und vor allem nach dem Gesundheitszustand der Individuen.

„Wir haben bei einigen Sujets, aber nur selten, eine Bewegung der Nadel in umgekehrter Richtung, d. h. in der Richtung der Repulsion beobachtet.

„In einigen sehr seltenen Fällen haben wir das seltsame Phänomen bei einigen Personen beobachtet, die willkürlich eine anziehende oder abstossende Wirkung ausüben konnten. Es sind Experimente mit demselben Apparat gemacht worden, indem man aber die Natur der Nadel veränderte. Wir haben mit Nadeln aus Holz,

Pappe, Aluminium experimentiert und mit diesem Material analoge Resultate erzielt."

Doktor Joire spricht noch von Experimenten, die mit einem ganz andern Apparat ausgeführt wurden: „Eine Stecknadel, die an einer Spitze von einem Watteflocken, an der andern durch ein Gegengewicht von Pappe bestimmt war, hängt im Gleichgewicht an einem Zwirnsfaden unter einer Glasglocke. Wenn sich jemand dem Apparat gegenübersetzt, ohne die Hand vorzustrecken, ungefähr 60 Centimeter von der Glocke und fest den Watteflocken betrachtet, constatiert man, dass die Nadel, wie ihre ursprüngliche Lage auch sei, sich wendet, um sich senkrecht zum Beobachter festzustellen, — wie als würde der Watteflocken von ihm angezogen." Dieser Apparat bietet genügende Analogie mit dem Bioskop. Das ist ein sehr leicht auszuführendes Experiment. Es ist sonst nicht einmal unbedingt notwendig, dass die Nadel unter einer Glocke angebracht ist, wenn man Sorge trägt jede Einwirkung der Luft ringsherum zu vermeiden.

Dr. Joire spricht bisher nur von Experimenten, die er mit Personen von guter Gesundheit anstellte. Er hat aber seinen Sthenometer auch bei verschiedenen Krankheiten angewandt und hier sind die festgestellten Ergebnisse:

Bei Sujets, deren Nervensystem durch eine allgemeine oder infectiöse Krankheit herabgestimmt ist, erleidet die vermittelst des Sthenometers exteriorisierte Kraft eine allgemeine Verminderung je nach der nervösen Depression des Sujets.

„Bei den Hysterischen gibt uns der Sthenometer eine Erklärung der Störung des nervösen Gleichgewichts bei dieser Krankheit und begründet wohl die Theorie, welche wir über diesen Gegenstand geäussert haben. Wenn also ein hysterisches Sujet eine Verminderung der Sensibilität eines Gliedes und eine Zunahme der Empfindlichkeit eines andern zeigt, beobachtet man gleicherweise eine Verlegung der exteriorisierten Kraft im Verhältnis zu der Stellung der Sensibilität, welche auf der einen Seite gänzlich fehlen, und auf der andern sehr übertrieben sein kann.

„Bei anderen Manifestationen der Hysterie steht die Verrückung des Gleichgewichtes der nervösen Kraft im Verhältnis zur bestehenden

Störung derart, dass man ganz genau den Verlauf der Krankheit und ihre Tendenz zur Heilung vermittelst der Feststellungen mit dem Sthenometer verfolgen kann. Diese Angabe ist von grosser Wichtigkeit für den Gang der Behandlung.

„Bei Neurasthenie constatiert man zuweilen ein absolutes Verschwinden der exteriorisierten Kraft, auf der einen Seite wie auf der anderen. Das sind die ernstesten Fälle, aber entsprechend dem Fortschritt der Heilung konstatiert man eine Rückkehr der nervösen Kraft, welchenach und nach ihr normales Gleichgewicht wieder gewinnt.

„In andern Fällen stellt man nur das Verschwinden der exteriorisierten Kraft auf der rechten Seite mit temporären Ueberspannungen dieser Kraft auf der linken Seite fest.

„Diese Feststellungen geben uns wertvolle Angaben für die Behandlung, und man sieht das Gleichgewicht sich in dem Maasse wieder herstellen, in dem man Fortschritte zur Heilung macht.

„Die praktischen Anwendungen der Beobachtungen der exteriorisierten nervösen Kraft in der Behandlung der Krankheiten des Nervensystems sind mannigfaltig."

Dr. Joire hat 1902 im Nord Médical mehrere Beobachtungen von Kranken veröffentlicht, die der sthenometrischen Prüfung unterworfen wurden. Dann kam er im „Vie Nouvelle", No. 16 u. 23 in einem Artikel: „Des manifestations que subit la force nerveuse extériorisée relativement à l'état de santé des sujets" auf denselben Gegenstand zurück. Der Autor beschäftigt sich in dieser Abhandlung mit der Neurasthenie und Hysterie und berichtet sehr interessante Experimente. Hier haben wir seine Schlussfolgerungen über den Sthenometer:

„Es wird vermittelst dieses Apparates bewiesen, dass eine besondere Kraft existiert, welche sich auf Entfernungen überträgt, die vom lebenden Organismus ausgeht und besonders unter der Abhängigkeit des Nervensystems erscheint.

„Diese Kraft erweist sich als vermindert und gestört bei den verschiedenen Erkrankungen des Nervensystems und die Feststellung dieser Störungen vermittelst des Sthenometers bietet bei der Behandlung der Krankheiten ein grosses praktisches Interesse."

Es bleibt uns nun noch übrig den Magnetometer des Abbé

Fortin und den Biometer des Doktor Baraduc zu beschreiben. — Aber obwohl diese Instrumente so sehr interessant sind und ihren Erfindern zur grossen Ehre gereichen, wie sie auch bekannter und älter sind als diejenigen, von denen wir gesprochen haben, und da ausserdem die Resultate, welche sie erzielen, nichts an unsern Schlussfolgerungen ändern, lassen wir sie gegenwärtig bei Seite um diese Arbeit nicht masslos zu verlängern.*)

Ein Vergleich zwischen der Dynamoskopie, der Bioskopie und der Sthenometrie drängt sich auf. Sie haben das eine gemeinsam, dass sie die Existenz noch wenig bekannter Kräfte im menschlichen Körper, oder von Kräften, welche eine noch wenig bekannte Rolle spielen zur Kenntnis bringen. Diese Kräfte scheinen als Vermittler zwischen den psychologischen Phaenomenen und denjenigen des Körpers zu dienen. Dadurch wird sich zum Teil der so oft constatierte Einfluss der Moral auf das Physische und umgekehrt erklären lassen. Die in Frage kommenden Kräfte lassen sich wahrscheinlich auf eine einzige zurückführen, deren Sitz im Gehirn ist, welches selbst bis zu einem gewissen Punkt das unfreiwillige Nervensystem leitet, dank einer gewissen Kommunikation zwischen dem grossen sympathischen Nerv und dem Rückenmark, wie das Doktor Collongues anerkennt, derart dass der Wille viel mehr Einfluss, als man glaubt, auf die physiologischen Phaenomene haben wird. Ich habe nicht nötig hervorzuheben, dass das eine sehr wichtige Sache ist, die recht wohl im Stande ist einiges Licht auf die fremdartigen Phaenomene der Hysterie zu werfen. Sie berühren offenbar sehr nahe diejenigen des Magnetismus und des Spiritismus, welche Doktor Grasset von Montpellier, durch eine Theorie zu erklären versuchte, welche Einwendungen genug zulässt. Jedenfalls beweist die Dynamoskopie, dass der menschliche Körper beständig Tonwellen ausströmt, wie die N-Strahlen beweisen, dass er leuchtende Schwingungen ausstrahlt, womit man beim Studium biologischer Phaenomene rechnen muss. Die Bioskopie zeigt ferner sehr klar die Existenz dieser Ton-Ondulationen, welche der Tonleiter folgen. Sie beweist unter anderm, dass der animalische Magnetismus und die Zustände der Seele, die

*) Ausführliche Arbeiten darüber erscheinen im sechszehnten Bande der Neuen Metaphysichen Rundschau.



Bewegung der Nadel des Bioskops verändern können. Mit dem Sthenometer gehen wir noch weiter, da die psychische Kraft fähig ist sich zu exteriorisieren. Nervöser Dynamismus, Magnetismus, Psychismus, das ist alles eins.

Die Bioskopie, wie die Sthenometrie gibt zu, dass wir in diesen Phaenomenen Aufschlüsse über die Symmetrie unserer Organe zu erblicken haben.

Die eine oder die andere der Erfindungen beschäftigt sich ausschliesslich damit den Gesundheitsgrad zu bestimmen. Aber während das das Hauptziel ist, welches sich Dr. Collongues stellt, ist die medizinische Anwendung des Sthenometers gewissermassen nur sekundär. Die Hauptsache ist ihm der Nachweis der psychischen Kraft. Dr. Collongues constatiert fast nur gelegentlich, dass diese Kraft mit dem animalischen Magnetismus identisch ist. Aber die Resultate, die er in dieser Hinsicht erzielt, sind nicht weniger interessant, umsomehr als der vom Erfinder verfolgte Weg sehr originell ist und die Studien, die er gemacht hat, sehr genau sind.

Im Verhältnis zu ihrer Konstruktion, bieten die Instrumente, welche wir Revue passieren liessen eine gewisse Analogie unter einander, das Dynamoskop ausgenommen. Es wird somit leicht genug sein ein Bioskop in einen Sthenometer zu verwandeln, indem man z. B. das Gehäuse auf Metallträgern durch eine Glasglocke ersetzt, dagegen kann man mit einem Sthenometer kein Bioskop herstellen.

Endlich sind diese Apparate alle Gegenstand derselben Kritik; da die psychische Kraft je nach den Individuen und besonderen Umständen wesentlich verschieden ist, wird man nur sehr unbeständige Resultate erlangen können, oft selbst gar keine. Auch könnte man einwerfen, dass diese Resultate noch nicht sehr befriedigend sind. Aber es ist überhaupt schon ein Erfolg, derartige Instrumente zu haben. Der Weg, den diese Forscher eröffnet haben, ist absolut neu, und man muss sagen, dass diese Studien die schwierigsten von allen sind, da sie ja bis jetzt unerreichbar gewesen sind. Nichtsdestoweniger vermehren sich die Apparate, welche erlauben die psychische Kraft zu konstatieren seit einigen Jahren, das beweist, dass man die Lösung des Problems nicht für unmöglich hält.

Es scheint mir von Nutzen die Metaphysiker mit diesen Er-

fahrungen bekannt zu machen. Nun haben wir hier die Schlussfolgerungen, die zu geben wir authorisiert sind:

Schluss.

Eine grosse Anzahl von Philosophen, ohne von den Religionen zu sprechen, haben zugestanden, dass es in uns ein immaterielles und unsterbliches Prinzip gibt, welches man Seele nennt. Leibnitz vermutet unter anderen eine Zwischensubstanz zwischen Seele und Körper, der er den Namen: „Plastischer Mittler" gibt. Die Experimente von Gelehrten wie Zöllner, Ulrici, Crookes, Gibier, Lombroso, Richet und viele andere haben die Richtigkeit dieser Annahme bewiesen, welche es zulassen würde das psychische Element wissenschaftlichen Forschungen zu unterwerfen. Diese Experimente haben aber den grossen Fehler, dass sie nicht willkürlich reproduziert werden können. — Man hat also Ursache vermittelst gewisser Instrumente nachzuforschen ob im Körper nicht noch andere Kräfte, als die bereits festgestellten wie Wärme, Elektrizität zum Beispiel existieren, oder ein noch unbekanntes Spiel dieser Kräfte im Organismus. Nun beweisen aber die N-Strahlen von Blondlot und Charpentier, dass lebendige Wesen ein leuchtendes Fluidum aussenden, welches beim Menschen an den Fingerspitzen ganz besonders wahrnehmbar ist. Unter anderem beweist die Dynamoskopie des Dr. Collongues, dass es auch Ton-Phaenomene gibt, die einer latenten Arbeit der Organe zuzuschreiben sind, die man für stumm hielt. Diese Geräusche, die besonderen Gesetzen unterworfen sind, sind an den Fingerspitzen reiner wahrzunehmen. — Eine andere Erfindung Dr. Collongues', die Bioskopie, bestätigt und erweitert diese Resultate, und hebt die Existenz einer magnetisch-animalischen Kraft besonders hervor, welche direkt dem psychischen Einfluss unterworfen ist. Schliesslich beweist der Sthenometer des Dr. Joire, dass die psychische Kraft im Stande ist sich zu exteriorisieren.

Wir schreiten also nach und nach auf dem Wege des Experimentes zur Kenntnis der Seele vor und wir können uns schon vorstellen, dass ein Tag kommen wird, wo die erhabene Hoffnung des Weiterlebens, und des unbegrenzten Fortschritts unter die Jenseitigen hinein uns positiv durch die Wissenschaft bewiesen sein wird.

Dr. med. Bonnaymé.



Das Zahlengeheimnis der Bibel.

Am 6. 1. erscheinen die drei Magier oder heiligen drei Könige. Der 6. Januar ist der zwölfte Tag nach dem 25. 12. Dieser Tag ist das Fest der Erscheinung oder der heiligen drei Könige. Die „Völker", denen Christus am 6. 1. erscheint, ist das schöne Sternbild des Orion, die drei glänzenden Sterne seines Gürtels sind die drei Magier, welche gerade über dem Horizont aufsteigen und seinen Stern im Osten sehen und ihm Geschenke bringen. Genau das gleiche Fest wurde bei den alten Aegyptern gefeiert; denn dieser Tag war bei ihnen geweiht der Schwangerschaft einer Jungfrau und der Geburt ihres Sohnes, welchen sie jährlich in einer Krippe dem Volk zur Anbetung darstellen. König Ptolemäus forderte 350 v. Chr. von den Priestern die versprochene Darstellung dieser Zeremonie.

Jesus wurde getauft von Johannes im Jordan (*Ιω Δαν*) und dann in die Wüste geführt, wo er vierzig Tage und Nächte fastete. Diese vierzig Tage entsprechen der Zeit der Fasten in der katholischen Kirche; es ist die Zeit, in welcher der Winter herrscht und die Sonne keine Früchte darbietet, er muss von Fischen leben, welche vor ihm als Sternbild im Februar hergehen.

d) Wendepunkt der Sonne im Juni, Thomas und Zwillinge.

Am 21. Juni erreicht die Sonne ihren höchsten Stand, Wendekreis des Krebses, dessen hebräischer Name Thomas ist.

Die Sonne tritt am 19. 5 in das Bild der Zwillinge, am 16. 6 in den Stern Pollux. „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes."

e) Das Schiff.

Und da Jesus von dannen ging, sahe er ein Schiff. Auf dem südlichen Sternenhimmel befindet sich das Schiff Argo. Später heisst es: „Und er trat in das Schiff und seine Jünger folgten ihm." Es ist dies astronomisch allein zu verstehen, dass die Sonne in das Sternbild des Schiffes eintritt. Eine Parallele dazu bietet die Arche Noahs im alten Testament. Und er kam jenseits des Meeres, in die Gegend der Gergesener. Da liefen ihm entgegen zwei Besessene. Was ist unter dem Meer, was unter den Besessenen und



schliesslich unter der Heerde Säue zu verstehen, die sich ins Meer stürzten?

Diese Stelle scheint mir vorläufig nicht erklärbar und muss später nochmals einer Betrachtung unterzogen werden.

Nunmehr soll erst ohne direkte Bezugnahme auf die Zeiten die Wanderung der Sonne durch den Tierkreis an Hand der Berichte in den Evangelien erläutert werden.

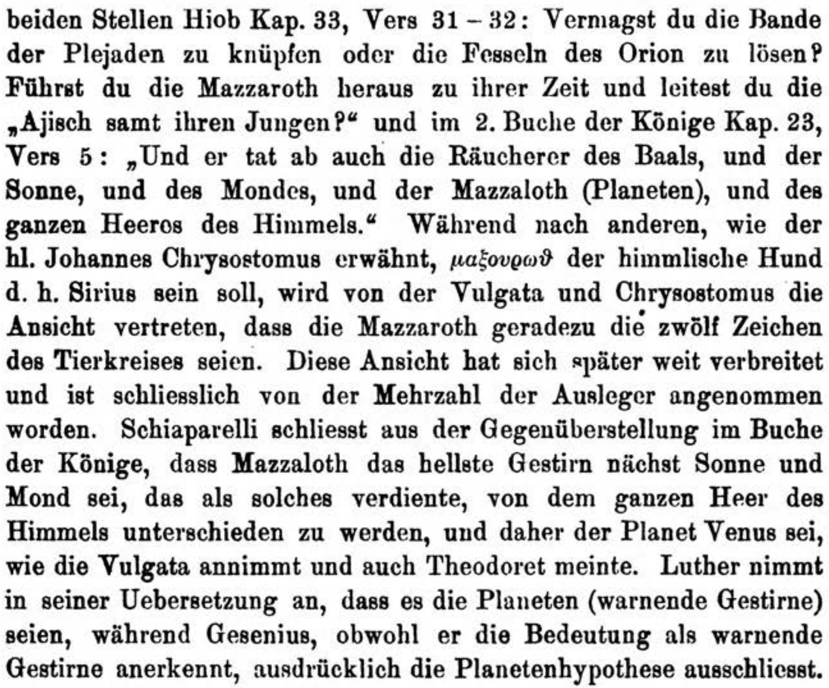
7. Vergleich der vorstehenden Ergebnisse der Darstellung auf einer alten astrologischen Tafel.

Als mir augenblicklich zur Verfügung stehende Untersuchungen von Astronomen ersten Ranges kann ich zunächst nur die bereits oben erwähnte Schrift von Schiaparelli und einen aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts stammenden Holzschnitt einer astrologischen Tafel benutzen. Der hier abgebildete Holzschnitt zeigt (Siehe Tafel) in den vier Ecken die Himmelsgegenden, verkörpert in den denselben entsprechenden Winden, im Mittelpunkt der Scheibe den Zodiakalkreis, umgeben vom Ring der Wochentage, Sommermonate; beide zusammen schliessen die astrologischen Zeichen des Himmelshauses ein. Um dieses Mittelstück schliessen sich die bildlichen Darstellungen der Planeten nebst Sonne und Mond zu einem Medaillonkranz; jede derselben enthält eine Gesundheitsregel; die in den Bogenstücken angebrachten Wappen der Kurfürsten des römisch-deutschen Reiches haben für die vorliegende Untersuchung keine Bedeutung. Die Aehnlichkeit mit der Darstellung in der Offenbarung ist eine so auffällige, dass man auf den Gedanken kommen könnte, dieser Holzschnitt wäre nach dem Text der Offenbarung hergestellt worden, wenn nicht viel ältere derartige Abbildungen des Tierkreises bei den alten Aegyptern und Babyloniern sich nachweisen liessen. Wegen der hohen Bedeutung dieses Umstandes für die vorliegende Untersuchung soll hier darauf näher eingegangen werden.

F. Mazzaroth und die Planeten und Tierkreishypothese.

Schiaparelli behandelt im 5. Kapitel seines oben angeführten Werkes „Die Astronomie im alten Testament“ S. 68—80 die Bedeutung der beiden Worte „Mazzaroth“ und „Mazzaloth“ in den





beiden Stellen Hiob Kap. 33, Vers 31 – 32: Vermagst du die Bande der Plejaden zu knüpfen oder die Fesseln des Orion zu lösen? Führst du die Mazzaroth heraus zu ihrer Zeit und leitest du die „Ajisch samt ihren Jungen?" und im 2. Buche der Könige Kap. 23, Vers 5: „Und er tat ab auch die Räucherer des Baals, und der Sonne, und des Mondes, und der Mazzaloth (Planeten), und des ganzen Heeros des Himmels." Während nach anderen, wie der hl. Johannes Chrysostomus erwähnt, μαζουρωθ der himmlische Hund d. h. Sirius sein soll, wird von der Vulgata und Chrysostomus die Ansicht vertreten, dass die Mazzaroth geradezu die zwölf Zeichen des Tierkreises seien. Diese Ansicht hat sich später weit verbreitet und ist schliesslich von der Mehrzahl der Ausleger angenommen worden. Schiaparelli schliesst aus der Gegenüberstellung im Buche der Könige, dass Mazzaloth das hellste Gestirn nächst Sonne und Mond sei, das als solches verdiente, von dem ganzen Heer des Himmels unterschieden zu werden, und daher der Planet Venus sei, wie die Vulgata annimmt und auch Theodoret meinte. Luther nimmt in seiner Uebersetzung an, dass es die Planeten (warnende Gestirne) seien, während Gesenius, obwohl er die Bedeutung als warnende Gestirne anerkennt, ausdrücklich die Planetenhypothese ausschliesst.

Hierzu bemerkt Schiaparelli, dass die Frage der Entstehung des Tierkreises noch nicht geklärt sei, aber jetzt unter tüchtigen Gelehrten verhandelt werde, dass übrigens im vorliegenden Falle die zwölf Zeichen des Tierkreises gar nicht in Frage kommen könnten, sondern höchstens die 28 Mondhäuser, deren Beobachtung zugleich bequemer sei und von der Natur in gewisser Weise nahe gelegt werde. Diese Auslegung würde vollkommen auf eine Reihe von Sternbildern passen, die alle von Tag zu Tag die vom Mond in 24 Stunden längst seiner scheinbaren Bahn durchlaufenen Himmelsstriche bezeichnen.

Hiergegen spreche jedoch der Umstand, dass der Ursprung des Kultus nur in Babylon gesucht werden könne und dort keine Spur von Anbetung zu entdecken ist, die sie den Zeichen des Tierkreises oder den Mondstationen dargebracht hätten. Hierzu möchte ich bemerken, dass vielleicht unter der Annahme ägyptischen Ursprungs, woselbst der Sonne in den zwölf Sternbildern des Tier-

kreises göttliche Ehren erwiesen wurden, die Auslegung der Mazzaroth als die zwölf Tierkreise doch etwas für sich haben könnte.

Dagegen scheint mir die von Schiaparelli vertretene Ansicht, dass das Wort Mazzaroth mit dem assyrischen Wort „maççartu" Wache zusammenhänge und demgemäss Mazzaroth Sternbilder wären, die mit ihrem successiven Kulminieren im Meridian die Nachtwachen bezeichneten, die richtige zu sein; denn dadurch würde allen Bedingungen genügt, die Venus komme ja in bestimmten Perioden als Morgen- und Abendstern hervor, sei als solche abwechselnd Wache der Sonne, indem sie ihr morgens beim Aufgang vorangeht und abends beim Untergang folgt. Hiernach gewinnt also die Auslegung der Vulgata und des Chrysostomus an Berechtigung.

Ausserdem muss beachtet werden, dass die Venus das einzige Gestirn ist, welches ausser Sonne und Mond imstande ist, Schatten hervorzubringen. Ferner spricht aber hierfür der Umstand, dass Sonne, Mond und Venus tatsächlich im Kultus der mesopotamischen Völker eine hervorragende Rolle einnahmen. Schiaparelli bemerkt in dieser Hinsicht a. a. O. auf S. 77 folgendes: „Auf sehr vielen Skulpturen, die aus den assyrischen und babylonischen Ausgrabungen stammen, und besonders dort, wo sich irgend auf die Religion bezügliche Ideen kund geben, findet man die Zeichen der Dreiheit von Gestirnen; jedes von ihnen hat seine Gestalt, die sich identisch im selben Typus wiederholt. Die Gestirne sind Sonne, Mond und Venus; sie treten uns in folgender Gestalt entgegen.





Sin (Mond) **Samas** (Sonne) **Ishtar** (Venus)

Diese drei Figuren finden sich häufig auf den in Basrelief gemeiselten Bildnissen der assyrischen Herrscher, die wir besitzen; sie stehen vor ihnen in der Reihe der Sinnbilder ihrer Schutzgottheiten. Die gleichen finden sich auch auf einigen mit figürlichen Darstellungen geschmückten Stelen, die wir von den babylonischen Herrschern besitzen. Und sie kommen schliesslich noch auf einer

andern viel zahlreicheren Klasse von Denkmälern vor, nämlich auf gewissen Stelen oder Steinen, die nach einer weit verbreiteten Ansicht als Grenzsteine oder vielmehr als öffentliche Besitzurkunden errichtet wurden, welche unverletzlich waren, und deren Entfernung mit den schrecklichsten, auf den Stelen selbst eingegrabenen Flüchen bedroht wurde."

Es zeigt sich hierin eine ausserordentlich grosse Uebereinstimmung zwischen den Flüchen der Stelen und den Schlussworten der Offenbarung Kap. 22, Vers 18—19: „Ich bezeuge aber Allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so Jemand davon tut von den Worten des Buchs der Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, dass in diesem Buch geschrieben steht." Es kann demnach an einem Zusammenhang zwischen dem Inhalt der Stelen und der Offenbarung kaum gezweifelt werden; wenigstens ist ein solcher wahrscheinlich, zumal die Tierkreise, welche auf einzelnen dieser Stelen abgebildet sind, in mehreren Bildern mit dem in der Offenbarung beschriebenen Tierkreisgemälde genau übereinstimmen. Zum Beweise hierfür lasse ich die Beschreibung dieser Stelen nach Schiaparelli a. a. O. S. 78 gleichfalls wörtlich folgen:

„Diese Denkmäler enthalten an der hervorragendsten Stelle die drei oben beschriebenen Sinnbilder des Mondes, der Sonne und der Venus, und zwar meist in der Reihenfolge, dass dem Mond die erste, der Sonne die zweite, der Venus die dritte Stelle gegeben wird. Unter ihnen oder um sie herum, wenn die Darstellung kreisförmige Gestalt hat, sind verschiedenartige Figuren: eine grosse Schlange, ein Skorpion, phantastische Ungeheuer, die zuweilen schrecklich anzuschauen sind; ein geflügelter Centaur im Begriff zu schiessen, ein Ziegenbock mit Fischschwanz; dazu verschiedene Embleme einfacheren Charakters, Altäre, auf denen Tiaren oder Lanzenspitzen stehen; eine Lampe, ein Pfeil, ein Stab und andere schwer zu erklärende Gegenstände, die in grösserer oder geringerer Zahl auf jedem Denkmal eingehauen sind. Im ganzen kennt man bis jetzt ungefähr 40 Figuren, von denen sich die eine häufiger, die andere seltener wiederholt."



Schiaparelli gibt selbst zu, dass bei aufmerksamer Prüfung einige unter diesen Figuren eine gewisse Achnlichkeit mit Figuren, welche die Sternbilder der griechischen Sphäre vorstellen, und bisweilen eine noch grössere Aehnlichkeit mit der sogenannten barbarrischen Sphäre der alten Astronomen, ja in einigen Fällen vollkommene Identität haben, so zwischen dem baylonischen Skorpion und dem Skorpion unseres Tierkreises, zwischen dem Ziegenbock mit dem Fischschwanz der babylonischen Stelen und unserm Steinbock, zwischen dem geflügelten und schiessenden Centaurn der Babylonier und dem Schützen der barbarischen Sphäre und der ägyptischen Tierkreise. Schiaparelli gibt zu, dass man diesen Bildern einen astronomischen Charakter zuerkennen muss, und zwar nicht nur wegen der soeben angeführten Uebereinstimmungen, sondern auch noch darum, weil auf diesen Denkmälern immer die Symbole des Mondes, der Sonne und der Venus vorkommen. Aus den gleichen Gründen muss man auch dem wunderbaren Gemälde in der Offenbarung astronomischen Charakter zugestehen; denn was man den Darstellungen auf den Skulpturen zuerkennt, kann man den schriftlichen, viel deutlicheren und umfassenderen Ueberlieferungen nicht bestreiten.

Ich bin der Ueberzeugung, dass bei weiteren Forschungen sich fast ausnahmslos eine Übereinstimmung auch in den einzelnen Zeichen ergeben wird. Beispielsweise entspricht die auf obigem Bilde dargestellte Schlange dem Drachen des Tierkreises und umfasst gleich diesem ein Drittel desselben. Ferner sind Widder, Stier und Löwe gar nicht zu verkennen; die drei darauf abgebildeten Pfeile, deren zwei entgegengesetzt gerichtet parallell liegen und deren dritter mit diesen einen Winkel von etwa 66 $^{2}/_{3}$ Grad bildet, haben ihr Gegenstück auf dem Tierkreise des Hevelius.

Sonne, Mond, Venus und das Heer des Himmels
auf einem babylonischen Denkmal des 12. Jahrh. v. Chr.

(Fortsetzung folgt.)

R. Mewes.



Der neue Band wird unsern Lesern so viel Wertvolles bringen, das für die innere und äussere Entwicklung des Menschen von Bedeutung ist, dass wir nicht nur bitten das persönliche Abonnement zu erneuern, sondern auch in Freundeskreisen auf das erste Heft des sechszehnten Bandes aufmerksam zu machen. Die erste Inseratenseite dieses Heftes unterrichtet über den Inhalt des Heftes wie des ganzen kommenden Bandes! Werbt also für unsere theosophische Sache, damit wir von Jahr zu Jahr immer tiefer in die Schichten der Suchenden das Licht geistiger Erkenntnis hineintragen können! Es sind noch zu viele, die uns noch nicht hören!

Tolstoi Jubiläum. — Am 10. September feierte die Weltliteratur den achtzigsten Geburtstag Leo Tolstois. Der greise Dichter ist zwar durch eine Venenentzündung ans Bett gefesselt, doch nimmt er an allem regen Anteil.

Dieser Tag hat so recht gezeigt, wie ungeheuer tief eine einzige wirklich religiöse Persönlichkeit auf die Kultur-Menschheit einzuwirken vermag. Nur Staatsbehörden und kirchliche Organisationen haben sich von der Feier ferngehalten um keinen Zweifel über ihre Gesinnung zu lassen. Man stelle sich zu Tolstois Reformideen wie man will, man wird als Grundton seines Wirkens stets die religiöse Note durchklingen hören und anerkennen müssen, dass sie allein es ist, die Tolstois Gedanken den Ewigkeitswert verleiht. Das beste Jubiläum wäre für den Einsamen in Jasnaja Poljana wohl gewesen, wenn alle die, die ihm bisher theoretisch Gefolgschaft leisteten, seine Lehren in die Praxis übersetzten und gleich ihm den Willen dessen auszuführen trachteten, der uns alle gesandt hat, um als seine Werkzeuge zu wirken. Welch veränderte Welt würde es geben, wenn all die Tausende, die in diesen Tagen dem hohen Greis ihre Wünsche dargebracht haben, eine grosse Gemeinde bildeten, die den „Sinn des Lebens" in der Erfüllung von Gottes Willen und in der Ausübung der Nächstenliebe in Tolstoischem Geiste erblicken würden. Aber von alledem ist nichts geschehen. Die Welt geht ruhig ihren Gang weiter und Tolstoi steht einsam, ein ungeheurer Einzelner in der endlosen Ebene der Alltagsmenschheit. Was unsere Zeit an ihm verehrt, ist sein Wagmut im Sinne seiner Lehre zu leben, sie kann sich aber nicht entschliessen ihm zu folgen „weil es der rechte Weg ist", den er weist.

Im Tag Nr. 36 finden wir wiederum eine Notiz über den Zusammenhang der Erdbeben mit dem Einfluss der Gestirne. Danach hat einer der bedeutendsten Erdbebenforscher, der Japaner Omori in Tokio, beobachtet, „dass in Japan fast allen bedeutenderen Erdbeben magnetische Stürme mehrere Tage vorauszugehen pflegen. Nun treten magnetische Stürme ihrerseits fast immer auf, wenn ein grösserer Sonnenfleck seinen Schlund gerade der Erde zukehrt. Wir hätten hier also eine Kette von fast noch überall geheimnisvollen Zusammenhängen, die von dem fernen Sonnenballe bis in die Tiefen der Erde hinabreichen. Bestätigen sich die von Omori gemachten Wahrnehmungen allgemeiner, so hätte man zum erstenmal ein Mittel zur Voraussage der Erdbeben an der Hand, das unermesslich viel Unglück zu verhindern imstande sein würde. Dass Beziehungen zwischen dem magnetischen Zustande der Erde und den Erdbeben existieren, hat man schon wiederholt wahrgenommen. So hat man in Bergwerken die Magnetnadel in heftige Bewegungen geraten sehen, wenn oberirdisch ein Erdbeben stattfand, während man im Bergwerk selbst keine Erschütterung bemerkte."

Gräfin A. D. Tolstoi, eine Tante Tolstois berichtet in ihrem Tagebuch, welches A. S. Purgawin seinen Darstellungen über „die beabsichtigte Einschliessung des Grafen Leo Tolstoi in das Kloster von Ssusdalj" zu Grunde legt. Sie war damals Kammerfräulein am Zarenhofe und schreibt: „Ich hatte erfahren, dass

der Minister des Innern Dmitri Andrejewitsch Tolstoi infolge der Hetze in den Zeitungen gegen den Grafen Leo im Jahre 1886 die Absicht hatte, letzteren im Ssusdalj-Kloster einzusperren, mit dem Verbot, weiter zu schriftstellern. Ich fuhr zum Minister und traf ihn in grosser Aufregung. Er wies auf eine Menge Schriftstücke, die er betreffs der religiösen Stellung Leo Tolstois erhalten hatte, und sagte, er könne die Sache unmöglich vor dem Kaiser verbergen. Ich sah also, dass der Minister dem Kaiser berichten wollte, und dass Leo Tolstoi dann offenbar verurteilt würde. Ich beschloss, alles zu tun, um ihn zu retten. Ich schrieb an den Kaiser und bat, mir eine Unterredung zu gewähren. Wie gross war meine Freude, als der Kaiser selbst am selben Tage zu mir gefahren kam. Er war ermüdet und fragte kurz, was ich wünschte. Ich antwortete: „In den nächsten Tagen wird man Eurer Majestät einen Bericht einreichen über die Einsperrung des genialsten Mannes von Russland ins Kloster." Das Gesicht des Kaisers nahm einen düsteren und strengen Ausdruck an, er fragte: „Tolstoi?" „Sie haben es erraten. Majestät." „Er konspiriert also gegen mein Leben?" Ich war etwas erstaunt, zugleich aber erfreut bei dem Gedanken, dass es also nur dieser Grund wäre, der den Kaiser bewegen würde, den Vorschlag des Ministers zu bestätigen. Ich erzählte dem Kaiser alles ganz genau, was mir von Leos Schuld bekannt war, und was der Minister beabsichtigte. Des Kaisers Gesicht nahm einen weit freundlicheren Ausdruck an. Er hörte mich mit einem beinahe heiteren Lächeln an und ging dann fort. Nach einigen Tagen hörte ich, dass der Minister den Vortrag gehalten hatte, worauf der Kaiser den Bericht fortgeschoben und geantwortet hatte: „Ich bitte Sie, den Grafen Tolstoi in Ruhe zu lassen. Ich habe durchaus nicht die Absicht, einen Märtyrer aus ihm zu machen und den Unwillen des Publikums gegen mich zu erregen. Wenn er wirklich schuld ist, um so schlimmer für ihn." Später traf ich auch den Minister, der „sehr glücklich" war, dass der Kaiser seinen Vorschlag zurückgewiesen habe!"

Bonne maman, Madame Rufina Noeggerath ist im 87. Jahre am 15. April 1908 in Paris verschieden. Mit einem Gruss und au revoir auf den Lippen ist die liebe und ehrwürdige alte Dame, die seit 40 Jahren unentwegt für den Spiritualismus eingetreten ist, in einen höheren Zustand eingetreten. Sie, die selbst einst der Verzweiflung nahe war, war eine Vorsehung für die Verzweifelten geworden, seit sie sich ganz dem Spiritismus gewidmet hatte, sie war eine Vorsehung geworden für die Medien, die ihre treue Hilfe allzeit zu finden wussten.

Fittika schreibt der „Tägl. Rundschau", dass er bereits eine ganze Reihe von Umwandlungen eines Elementes in ein andres vorgenommen hat. Es scheint aber, als hätte man diese Transmutationen in Deutschland totgeschwiegen, wie sich ja leider die deutsche Gelehrtenwelt einer eigentümlichen geistigen Langsamkeit erfreut, wenn Neuentdeckungen oder sonstige Errungenschaften nicht die Namen einiger führenden Autoritäten glorifizieren. Fittika teilt also mit, dass er 1900 Phosphor in Arsen, Arsen in Antimon 1901, Bor in Silicium 1901, Chlor in Kohlenstoff und Sauerstoft 1904, Calcium in Magnesium und Kalium 1908 und soeben Silicium in Kohle und Stickstoff überführen konnte.

König Friedrich August III. von Sachsen hat das Verbot aufgehoben, wonach kein sächs. Offizier Mitglied des Freimaurerordens sein durfte. Friedrich August II. hatte dieses Verbot am 14. April 1852 erlassen unter dem Druck ultramontaner Hetzereien, unter denen besonders die des Advokaten Eckert wirksam waren. Es ist begreiflich, dass sich die ultramontanen Blätter darüber aufregen, dass ein katholischer Fürst sich eine „mit dem Kirchenbann bedrohte Begünstigung der Freimaurerei" zu schulden kommen lässt. O. K. bemerkt dazu in der „Tägl. Rundschau" vom 6. Mai:

„Seit Papst Clemens XII. durch die Bulle „In eminenti apostolatus speculo" am 24. April 1738 den Kirchenbann über alle ausgesprochen hat, die freimau-

rerischen Versammlungen anwohnen, sich in Freimaurerlogen aufnehmen lassen oder die Freimaurerei in irgendeiner Weise begünstigen und unterstützen, ist es ultramontaner Brauch, die Freimaurer als Ketzer und Aufrührer zu verleumden. Benedikt XIV., Pius VII., Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI., Pius IX., Leo XIII., alle diese Päpste und zuletzt auch Pius X. haben die Freimaurer als „Teufelswerk“ verurteilt. In seinem Rundschreiben „Humanum genus“ vom 20. April 1884, zu dem sich auch sein Nachfolger Pius X. bekannt hat, sagt Leo XIII.: „Wie alle, die sich weigern, dem göttlichen und ewigen Gesetze zu gehorchen, so stehen auch die Freimaurer in der Macht und Gewalt des Satans. Ihre „Sekte“ ist ganz und gar widerrechtlich entstanden und ebensosehr dem Christentum wie dem Staate verderblich. Sie steht mit der Gerechtigkeit und natürlichen Sittlichkeit im Widerspruch, und ihr letztes Ziel ist, alle auf dem Christentum beruhenden religiösen und staatlichen Ordnungen von Grund aus zu zerstören und durch neue, rein naturalistischen Anschauungen entsprechende Einrichtungen zu ersetzen.“

Die päpstlich-jesuitischen Verdächtigungen der Freimaurer sind gewürdigt, in meiner 1897 veröffentlichten Schrift „Die Freimaurerei und ihre Gegner in sachlicher Darstellung und aktenmässiger Beleuchtung“ (Verlag von Adolf Sponholtz-Hannover). Dort sind auch die Gründe dargelegt, die den Ultramontanismus zum unversöhnlichen Gegner der Freimaurerei machen.“

Im „Sonnenaufgang“, den Mitteilungen des deutschen Hülfsbundes für christliche Liebeswerke im Orient (X, 8) finden wir eine Notiz über die erste christliche Niederlassung in Tibet. Man sieht den Christen ist nichts heilig, selbst nicht der heilige Frieden dieses wunderbaren Landes, in dem ein geistiges Leben eigenster Art herrscht, überwuchert mit Gebräuchen, aus denen sich die christlichen erst abgezweigt haben. Wir möchten den Worten des Rev. W. W. Simpson von der West-China- und Tibet-Mission nichts hinzufügen, um die Wirkung derselben nicht abzuschwächen. Er schreibt:

„Gestern haben wir das erste Missionsgrundstück in Tibet erworben. Vor 12 Jahren kamen Br. Christie und ich zu einem tibetanischen Tempel und blieben mehrere Monate bei dem dortigen Lama (Oberpriester). Es war zum erstenmal, dass unser Fuss den Boden Tibets betrat, und ein eigenes Gefühl kam über uns, als wir den Tao-Fluss durchquert und das jenseitige Ufer erreicht hatten. Wir erklommen den Hügel und betraten den Tempel, wo feierlich der Lama bereitsass, um uns zu empfangen, Das Kloster war damals eine Hochburg des Heidentums mit zahlreichen Gottesdiensteu und beherrschte Leib und Seele der Bewohner der umliegenden Ortschaften. Was hat Gott seither getan? Das Land, auf das unsere Fusssohlen traten, ist nun Besitz der Christen, und das nicht durch unsere eigene Klugheit oder Kraft, sondern durch so wunderbare Weise, dass jeder darin die Hand Gottes erkennen muss.

Gott hatte angefangen zu wirken, ehe wir noch hinkamen. Es war dort ein sogenannter lebender Buddha, d. h. ein Mönch, der nach Ansicht der übrigen den Geist Buddhas in vollem Masse besass. Der Bruder dieses Mannes hatte den Tempelherrn getötet, weshalb der Buddha nach der Mongolei entfliehen musste, wo er sich noch heute befindet. Der Lama suchte die Ordnung aufrecht zu halten, bis auch er im Jahre 1900 starb. Da zersplitterte sich die Priesterschaft, der Gottesdienst hörte auf, die Gebände verfielen, der Sohn des Tempelherrn verkaufte alle Wertgegenstände, der Tempel wurde seiner Götzen und buddhistischen Schriften entleert, und schliesslich verkauften sie ein grosses Gebäude an einen chinesischen Christen und baten denselben, bei uns anzufragen, ob wir nicht das ganze Grundstück übernehmen wollten. Nach einem Jahr reiflicher Ueberlegung beschlossen wir, das Anerbieten anzunehmen, um dort ein Missions- und Industrie-Werk zu gründen. Gestern wurde der Kauf abge-

schlossen. Die Mission ist somit im Besitz von zwei Tempelgebäuden, das eine hat 60 Fuss im Quadrat und ist drei Stockwerke hoch, das andre hat 50 Fuss im Quadrat und zwei Stockwerke, ausserdem drei Privathäuser, ca. 20 Morgen gutes Ackerland, und in Pacht von den angrenzenden Dorfleuten Weide und Wiesenland. Das Dorf Taochow ist in fünf Minuten vom Tempel aus zu erreichen, und von Taochow nach Ferry bringt einen ein Ritt zu Pferde. — Der Kaufpreis ist unglaublich billig. Wir zahlen ratenweise innerhalb dreier Jahre die Gesamtsumme von 5500 Mark. Die Reparaturen der Gebäude werden weitere 4000 Mark erfordern.

Unser Werk geht im Segen vorwärts. Ein sechzigjähriger taoistischer Priester hat öffentlich sich zum Christentum bekannt.

Alle Stätten, darauf eure Fussohlen treten werden hab ich euch gegeben! Jos. 1, 3."

Zur Steinzeit hat in Norwegen, wie Dr. Andreas M. Hansen in einem Vortrag in der Gesellschaft der Wissenschaften in Christiania ausführte, eine kurzköpfige nichtarische Rasse gelebt. Diese wurde von den Germanen unterjocht und verschwand nach und nach völlig. Nur im nördlichsten Norden von Norwegen erhielten sich noch Gruppen dieses Stammes, die Sinen genannt wurden und noch um 1500 ihre eigene Sprache hatten. Diese Sinen oder Bjarnen wohnten im nördlichen Russland, bis östlich vom Ural und Hansen hat auch wirklich bei einem Ostjakenstamme am sog. Jenesseivolk in Sibirien Spuren ihrer Sprache wiedergefunden. Der Finnländer Castren gab 1849 eine Grammatik und ein Wörterbuch dieser Sprache heraus, aus denen Hansen ersah, dass zwei Drittel der Wörter aus dem Germanischen stammen, ein Drittel aber selbständige Formen der Ursprache sind. Nun ist es von hohem Interesse, dass Hansen eine Verwandtschaft dieser Sprache mit dem Etruskischen und der mesopotamischen Ursprache feststellen konnte. Nach Hansen dürften sich in Chur in der Schweiz noch rhätische Reste dieser Ursprache finden. Am Jenessei sind die Stämme, welche die Ursprache sprechen, wohl bis auf wenige Individuen ausgestorben.

Wiener Leseklub „Sphinx" zur Gründung und Erhaltung einer Bibliothek für Okkultismus.

Dieser seit Ende vorigen Jahres in Wien bestehende, durch den Schriftsteller Franz Herndl ins Leben gerufene Verein, zu dessen Gründung insbesonders eine hochherzige namhafte Spende der Frau Adeline Gräfin Vay ausschlaggebend war, erfreut sich trotz seines kurzen Bestandes einer allseitig regen Anteilnahme.

Wir glauben im Interesse der okkultistischen Sache alle Freunde unserer Bestrebungen auf diesen Verein, der sich die Verbreitung der okkultistischen Bewegung in Oesterreich durch Förderung der Lektüre von Büchern und Zeitschriften okkultistischen Inhaltes zum Ziel setzt, aufmerksam machen zu sollen.

Nach dem Berl. Lokalanzeiger soll das Grafschaftsgefängnis zu Asheville in North-Carolina wegen Geisterspuks aufgegeben werden. „Sämtliche Gefangene — mehr als 200 — haben eine Petition an die Behörden eingereicht, worin sie um Schutz gegen die Dämonen und bösen Geister bitten, welche in dem Gefängnis umgehen sollen. Als der Scheriff früh die Gefängnistüren öffnete, fand er die Sträflinge in wilder Panik. Zwei waren ohnmächtig, und alle erklärten, Furchtbares erlebt zu haben. Jede Nacht, behaupteten sie, die Falltüre auf dem Galgen, an welchem jüngst ein Neger gehängt worden war, krachend niederschlagen zu hören. Danach schwänge sich von Mitternacht bis drei Uhr morgens ein böser Geist an den Fenstergittern, der grinse und die Lippen bewege, ohne jedoch zu sprechen, während die Eingekerkerten stöhnten und beteten. Statt dem Unfug (? P. Z.) auf den Grund zu gehen, erklärten der Scheriff und die Gefängniswärter, dass es wirklich spuke, und den Gefangenen wurde ein neues Gefängnis versprochen."

Ueber ein angeblich von Jesus selbst gemaltes Bild berichtet die B. Z. am Mittag (23. 4. 08.), der wir auch die Verantwortung für die noch nicht weiter zu kontrollierende Nachricht überlassen. Es handelt sich vermutlich um ein Reliquienbild alter Tradition.

„Ein katholischer Geistlicher, Pater Gaffre, entdeckte kürzlich auf einer Reise in Oberägypten ein Dokument, das grosses Interesse erwecken dürfte. Es handelt sich um ein Pergament aus Gazellenhaut, bedeckt mit feinen Miniaturen, durch die ein griechischer Schreiber aus dem 6. Jahrhundert geschichtsmässig über ein Bildnis von Jesus berichtet. Dieses Porträt soll von Jesus selbst gemalt worden und als eine Art Talisman an Abgar, den König von Edessa, gesandt worden sein. Von Edessa wanderte es vermutlich im 10. Jahrhundert nach Konstantinopel, um im 14. Jahrhundert ungefähr nach Genua überführt zu werden. Das Originalporträt wird in der Kirche von San Bartolomeo degli Armeni aufbewahrt hinter zwölf Schlössern, deren zwölf Schlüssel den zwölf ersten Familien der Stadt anvertraut wurden. Die Stadt Genua erhielt das Bild im Jahre 1838 vom Dogen Leonardo Montaldo als Geschenk. Das Pergament, das über dieses Bild berichtet, ist 3,50 m lang und 5 cm breit und enthält 20 Miniaturen. Pater Gaffre will über seinen kostbaren Fund nächstens ein Buch herausgeben."

Gebr. Micheli, Berlin NW 7, hat eine Maske des lebenden Goethe von Schadow (1816) in den Handel gebracht, in der wir das getreueste Abbild des alternden Goethe besitzen. (20,— Mk. Silicatgips, 12 Mk. Gips, Kiste und Porto 1,25 Mk.)

Vom 31. August bis 5. September 1908 tagte in Heidelberg der dritte internationale Kongress für Philosophie. Wir werden über den Verlauf berichten.

Maurice Maeterlinck hat im Verein mit dem Komponisten Sevries sein Drama „Monna Vanna" zur Oper umgearbeitet.

Die Kantgesellschaft veröffentlicht ihr drittes Preisausschreiben: Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Hegels und Herberts Zeiten in Deutschland gemacht hat? Bestimmungen darüber versendet Prof. Dr. H. Vaihinger, Halle a. S. Prof. Dr. Carl Güttler, München hat zwei Preise zu 1000 und 600 Mk. zur Verfügung gestellt.

Zur Psychologie der Musik berichtet die Rivista Musicale Italiana über Versuche, die man angestellt hat um die Wirkung reinmelodischer oder reinharmonischer Musik auf Hunde festzustellen. „Dabei wurde beobachtet, dass die Tiere fast immer, wenn eine einfache Melodie gespielt wurde, sich dem Klavier näherten und sich in der Nähe des Instrumentes niederlegten. Sobald aber harmonische Musik ertönte entfernten sie sich mit unverkennbaren Zeichen der Angst, der Furcht und des Missbehagens." Leonards ill. Musikztg. fügt diesem Bericht noch hinzu, wie eigenartig Musik auf manche Menschen wirkte. „Die Malibran z. B. verfiel, als sie zum ersten Male die Neunte von Beethoven hörte, in Krämpfe. Bei einem Sarasatekonzert ereignete sich einmal der Fall, dass eine Dame sich automatisch zu bewegen begann; bei einigen Variationen des Geigers steigerte sich die Erregung; sie begann sich im Takte der Musik zu bewegen, schlug mit den Fäusten um sich und verfiel schliesslich in Konvulsionen. (Vergl. den Artikel über die Schlaftänzerin N. M. R. 12, 4/5, S. 193.) Arago berichtet von den Schmerzen, die Ampère übermannten, wenn er Gluck hörte. Ihn ergriff ein konvulsivisches Gähnen, er wand sich auf dem Stuhle; dann musste er sich erheben, ging aufgeregt im Gemach umher und schliesslich umwickelte er sich den Kopf mit den Fenstervorhängen, um dieser Musik zu entgehen, die ihn so furchtbar erregte und zur Verzweiflung brachte."

In der Januar-Nr. der Initiation nähert sich Jean Siprel in einem Artikel über die Krankheiten und den philosophischen Stein meiner Anschauung, dass es nur drei Arten von Heilmitteln gibt. Er bezieht sich nur auf die Metalle und

klassificiert sie in vollkommene d. h. solche, in denen positive und negative Werte im Gleichgewicht sind; in unvollkommene, in denen das positive Element vorherrscht; in unvollkommene, in denen das negative Element vorherrscht.

Neueste spektrophotographische Aufnahmen vom Mars auf der Flagstaff-Sternwarte in Arizona haben bewiesen, dass auf dem Mars Wasser vorhanden ist. Es zeigte sich zum ersten Male die charakteristische, dem Wasser eigentümliche Absorptionslinie. Wo Wasser ist, ist auch Leben. Die Bewohntheit des Mars wird immer verständlicher.

Dr. Preuss ist von seinen Forschungsreisen zu den Stämmen der westlichen Sierra Madre in Mexiko heimgekehrt. Seine Ergebnisse werden voraussichtlich für Geschichte und Psychologie der Religion im Allgemeinen ebenso bedeutungsvoll sein, wie für die mexikanische Geschichte im besonderen. Im Ganzen hat er etwa 300 Mythen und Erzählungen gesammelt. Drei Stämme besuchte er, die Cora, Huichol und Mexikano. Die Durcharbeitung des Materials wird uns Gelegenheit geben, darauf zurück zukommen.

Die Johannitersekte, die sich um die Persönlichkeit des Priesters Joann von Kronstadt gebildet hat, macht wieder von sich reden. Die Sache der Johanniter ist nämlich dem Untersuchungsrichter übergeben worden. Jetzt werden zahlreiche Hauptagitatoren der Sekte verlangt, darunter alle die Fanatiker, die sich für den „Herrn Zebaoth", für den „Heiligen Geist", für die „Mutter Gottes", für den Erzengel Michael, für Johannes den Täufer, für Apostel usw. ausgegeben haben. Ausser rein religiösen Vergehen werden ihnen einige Vergehen allgemein kriminellen Charakters, wie Gaunerei, betrügerische Gelderpressung, Kinderentführung, Beraubung, Verführung u. a. m. zur Last gelegt. Das Einschreiten des Gerichts trifft die Johanniter in vollster Tätigkeit. Die Zeit der Grossen Fasten ist die regste „Arbeitsperiode" für die Spekulation der Johanniter auf die allzu vertrauensseligen einfachen Leute. Die von Johannitern und Johanniterinnen in Kronstadt und Petersburg eingerichteten Absteigequartiere für die Leute, die zum „Otez Joann" pilgern, sind um die Fastenzeit überfüllt, und die Propaganda der „Schwarzen Raben", die Protopopow in einem Theaterstück abgeschildert hat, hat jetzt ein weites und einträgliches Feld. Auch in der Provinz macht die Werbung der Johanniter grosse Fortschritte. Besondere Verbreitung finden ihre Irrlehren im Sserpuchowschen und Moshaisker Kreise. Dort ist vor einigen Tagen der Johanniter Iwan Kopytin verhaftet worden. Dieser Fanatiker verkündete, angeblich im Namen des Protohiereis Joann von Kronstadt, unter der Bevölkerung den nahen Weltuntergang und rief zu Reue und Busse, wobei er die Pilgerfahrt nach Kronstadt zu „Otez Joann" empfahl. In den Petersburger Johanniterkreisen erregte ein Hausbesitzer aus Wjatka namens Katkow die Aufmerksamkeit der Sektierer. Sie sahen in dem wohlhabenden Manne ein willkommenes Opfer für ihre Propaganda. Es gelang ihnen den Katkow zu betören. Er geriet unter ihren Einfluss und wurde beredet, „alles irdische Gut" aufzugeben und den Sektierern zu folgen. Er wurde nach Oranienbaum gebracht, zum Grabmal der verstorbenen „Mutter Gottes" der Johanniter Porfiria Kisselewa geführt und durch fanatisches Zureden so weit gebracht, dass er sein Haus verkaufte und den Erlös den Johannitern übergab. Jetzt ist Katkew mittellos, und seine Familie ist in Armut geraten. Der fanatisierte Katkow wandert aber umher und fordert die Leute auf, nach Kronstadt zur Rettung ihres Seelenheils zu pilgern und Sand vom Grabe der Kisselewa zu nehmen, um seine „Heilkraft gegen alle Krankheiten" zu erproben. Dadurch werden natürlich immer neue Anhänger für das Johannitertum geworben. Der Johanniter aber, der sich „Erzengel Michael" nennt, ist wütend auf den drohenden Strafprozess und ruft alle höllischen Strafen auf die Unbussfertigen herab.

(Voss. Ztg. 25. 4. 08.)



Tolstoiliteratur. — Tolstois 80. Geburtstag gibt uns Gelegenheit auf eine Reihe neuerer Werke hinzuweisen, die unsere Tolstoi-Bücherei enthalten muss. Da ist zuerst eine zusammenfassende Darstellung seiner Lehren in einer Schrift von Pfarrer Dr. Rittelmeyer enthalten (Ulm [Keiler] 1908 M. 2,—), die durch ihr gerechtes und liebevolles Urteil wohltuend berührt. Wer also schnell und sachlich über Tolstois Wollen unterrichtet sein will, greife zu diesem Büchlein. Ferner liegt uns der Aufruf Tolstois an die russische Regierung, die Revolutionäre und das Volk in einer Uebersetzung von A. Skarvan vor, die Eugen H. Schmitt bevorwortete. (Der Weg zur sozialen Befreiung, Berlin [Wunder] M. 0,80.) Dies Vorwort, in dem ein leiser Ton der Entschuldigung mit unterzuklingen scheint, der Entschuldigung, dass ein so grosser Denker scheinbar so naive Vorschläge zur sozialen Regeneration macht, wie es sein Nicht-Widerstreben, seine Rückkehr zu Christus und der Bergpredigt und zur Landwirtschaft ist. Doch entwickelt Schmitt mit feiner Sachkenntnis wie Tolstoi auf Grund seiner theoretischen Vorgedanken und seiner inneren Entwicklung vor diesen an sich grandiosen Consequenzen nicht zurück scheuen konnte. Ein fast gleiches Thema behandelt ja auch Tolstois vielangefeindete Broschüre: das Ende eines Zeitalters (a. d. Russ. v. Korfiz Holm, München [Langen] 1906 M. 1.—). Diese sozialen Zukunftsgedanken sind zwar logisch glücklich zu Ende geführt, aber wir Alle, und wohl Tolstoi selbst glauben kaum daran, dass je eine gesellschaftliche Entwicklung diese Formen wird annehmen können. Denken können wir uns das Reich Gottes wohl in der idealen Weise einer Rückkehr zum Ackerbau nnd einem stillen zufriedenen Leben in Gott ohne jede andere Autorität. Dann wäre aber wohl die Entwickelung nahezu zum Stillstand gekommen, denn alle Menschen müssten den gleichen Punkt der Entwicklung erreicht haben. Das kann aber nicht geschehen, da das Grundgesetz des Lebens Ungleichheit, wenn auch harmonische Ungleichheit ist. Und so wird dem Leben immer Kampf und Ruhe als Entwicklungsfaktoren involvieren.

Von der mustergiltigen Tolstoi-Ausgabe des Diederichsschen Verlags liegen uns ebenfalls wieder einige Bände vor, auf die wir noch nicht verwiesen haben. (Vergl. Artikel Tolstoi-Literatur N. M. R. Band 9). Tolstois ganzes Streben widmet sich der Lösung des Problems: was bin ich und was ist die ganze Welt? wozu bin ich und wozu ist die ganze Welt? In „meine Beichte" (Jena [Diederichs] 1901 M. 1,50, geb. M. 2,—) gibt er uns in der bekannten Weise Einblick in seine inneren Kämpfe. Die Erkenntnis, die ihm im Ringen gekommen ist, kulminiert in den Worten „Gott ist". „Es ist das, ohne das man nicht leben kann. Gott wissen und leben ist ein und dasselbe. Gott ist das Leben. Lebe indem du Gott suchst, dann gibt es kein Leben ohne Gott."

Eine wahre und ein für allemal grundlegende Vertiefung dieser Sätze bringt uns dann das zweibändige: das Reich Gottes ist inwendig in Euch oder das Christentum als eine neue Lebensauffasssung, nicht als eine mystische Lehre. (2 Bände, Jena [Diederichs] 1903, M. 5,—, geb. M. 7,—). Es würde uns zu weit führen, näher auf dies Werk, dessen Tendenz aus dem Titel ja vollständig erhellt, einzugehen. Es leitet uns am besten über zu Tolstois grösster weil tiefster und sachlichster Schrift „das Leben" (Jena, Diederichs, 1902), in der er den Versuch macht seine erhabene Lehre in systematischer Weise zur Darstellung zu bringen. Auch darin ist er Meister und beweist uns, dass seine so weltfremd erscheinende Lebenslehre recht wohl die Grundlage einer Kultur der Zukunft werden könnte. Einige Citate möchte ich nicht unterdrücken.

„Für den Menschen, der das Leben als die Unterwerfung seiner Persönlichkeit unter das Gesetz der Vernunft versteht, ist der Schmerz nicht nur kein Uebel,



sondern eine notwendige Bedingung seines tierischen, wie seines vernünftigen Lebens. Wäre nicht der Schmerz, so hätte die tierische Persönlichkeit keinen Hinweis auf die Abweichungen von ihrem Gesetze; würde das vernünftige Bewusstsein keine Leiden erfahren, so würde der Mensch nicht die Wahrheit erkennen, so würde er sein Gesetz nicht kennen."

„Ich weiss, dass der Mensch — er mag tun, was er will, — das Wohl nicht eher erlangen wird, als bis er übereinstimmend mit dem Gesetze seines Lebens leben wird. Das Gesetz seines Lebens aber ist nicht der Kampf, sondern im Gegenteil das Einander-Dienen der Wesen."

„Das Bewusstsein der Persönlichkeit ist für den Menschen nicht das Leben, sondern die Grenze, an der sein Leben beginnt, das in einem immer grösseren und grösseren Erringen des ihm eigenen Wohles besteht, das von dem Wohle der tierischen Persönlichkeit unabhängig ist."

„Nicht das, was wir Wissenschaft zu nennen belieben, wird das Leben bestimmen, sondern unser Begriff vom Leben wird bestimmen, was als Wissenschaft anerkannt zu werden verdient. Und deshalb muss, damit die Wissenschaft Wissenschaft sei, vorerst die Frage entschieden werden, was Wissenschaft und was Wissenschaft nicht ist, und zu diesem Zweck muss der Begriff des Lebens erläutert werden."

„Das Leben in andern Wesen erforschen, ohne eine Bestimmung seines eigenen Lebens zu haben, ist so viel, wie einen Kreis beschreiben, ohne sein Centrum zu haben. Nur nachdem man einen unerschütterlichen Punkt als Centrum festgestellt hat, kann man den Kreis beschreiben."

Congrès internal. de Philosophie; II. Session tenu à Genève du 4 au 8 Sept. 1904. Rapp. et comptes rend. publ. par les soins du Dr. Ed. Claparède. Avec 17 fig. et 5 portr. hors texte. Genève (Kündig) 1905. (25,—).

In diesen Tagen trat der Congress für Philosophie zum dritten Male zusammen. Es wäre da nicht unangebracht auf die Arbeit des zweiten hinzuweisen. Der Genfer Congress hat viel Spott und böse Worte aushalten müssen, besonders der feine Kopf Fritz Mauthner liess seiner Satire die Zügel schiessen. Ich bin gewiss nur in sehr beschränktem Sinne ein Freund von Congressen. Nach dem vorliegenden Bande zu urteilen hat man aber dieser zweiten Sitzung entschieden Unrecht getan, wenn man glaubte sie hätte nichts geschaffen. Der Congress hat den Anfang einer gegenseitigen Verständigung gemacht, er hat einen Begriff zu geben versucht vom Wollen der grossen Richtungen in der Philosophie, und er hat gezeigt, dass die Forderung nach Betätigung im Leben, nicht nur in abstrakter Arbeit, auch unter den Philosophen willige Gefolgschaft findet.

Es ist mir natürlich nicht möglich auf die nahezu hundert Vorträge jener 5 Tage näher einzugehen, doch will ich wenigstens einige herausgreifen, an deren Inhalt der neue Kongress anknüpfen wird. Auf die grundlegenden Erörterungen L. Steins „was heisst Philophie" folgen die Ausführungen Windelbands, der dem gegenwärtigen Kongress vorsteht, über „die gegenwärtige Aufgabe der Logik und Erkenntnislehre in Bezug auf Natur- und Kulturwissenschaft" und eine für die augenblicklichen Kämpfe um Haeckel und Reinke wertvolle Arbeit Reinkes selbst war „Neovitalismus und Finalität in der Biologie". Die Sektion der Geschichte der Philosophie übergehen wir, um in der allgemeinen Philosophie und Psychologie den Arbeiten von Alexander über „die Einheit des Seelenlebens", von H. Bergson „über den paralogisme psycho-physiologique" und von Cohn über „Anschauung und Begriff" zu begegnen. Weiter fesselt uns Flournoy's Vortrag über „Hasard ou Telepathie" und in der dritten Sektion Belloneis Arbeit über den „Pragmatismus", den wir in anderem Abschnitt näher treten und am Schluss ein Bericht Sudhoffs über „neuere Wertungen Hohenheims", bei dem man sich einen Augenblick länger verweilt. Zwei nach unserer Meinung gute

Bemühungen zum besseren Verständnis des Paracelsus, das sind die Arbeiten von Dr. Emil Schlegel und Dr. Franz Hartmann übergeht Sudhoff mit möglichster Kürze und Geringschätzung. Er hebt dagegen die Arbeiten von Netzhammer (1900), Strunz (1903), Jul. Hartmann, Proksch und Neuburger hervor.

Vielen tüchtigen Namen begegnen wir beim diesjährigen Kongresse wieder und so möge es uns gestattet sein an anderer Stelle auf die inneren Werte dieser philosophischen Arbeit näher einzugehen.

Aus Natur- und Geisteswelt; Sammlung wissenschaftl. gemeinverständl. Darstellungen. Bändchen 41, 56, 141, 146, 155, 164, 176, 177, 180, 186. B. G. Teubner, Leipzig 1904—1908. Jedes Bändchen geheftet Mk. 1.—, geb. Mk. 1.25.

Ich greife aus dieser besonders um die Popularisierung wichtiger Wissenschaftsgebiete in mustergiltiger Form hochverdienten Sammlung die Bändchen heraus, die für den Freund philosophischer Studien von Wert sind. Es ist mir aus Raummangel nicht möglich auf die Anschauungen der Verfasser, die sämtlich unsern „führenden Geistern" angehören, näher einzugehen, obwohl ich auf manches gern besonders verweisen, manchem auch kritisch entgegentreten möchte. Sinnvoller Weise möge der Leser mit der „Einführung in die Philosophie von Raoul Richter (155) beginnen um danach für die „Philosophie" von Hans Richert (186) vorgebildet zu sein. Dann möge er zu Bd. 56 greifen, in dem Busse über die philosophischen Lehren von Descartes bis Spencer handelt und zu der ganz vorzüglichen Darstellung Külpes über „die Philosophie der Gegenwart in Deutschland" (41). Daran gliedert sich Kirn's „sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart" (177) und Pfannkuches „Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden" (141), womit die allgemeiner gehaltenen Arbeiten beschlossen sein mögen. Mit philosophischen Persönlichkeiten beschäftigen sich Cohn „führende Denker" (176) die mit den Portraits von Sokrates, Platon, Descartes, Spinoza, Kant und Fichte geschmückt sind und die Einzelbiographien: Külpe, Imm. Kant (146); Flügel, Herbart (164); Hensel, Rousseau (180).

Encausse, Dr. G. (Papus), Grundriss der synthetischen Physiologie. Nach der span. Ausgabe des Dr. med. F. Bercero und Dr. med. A. R. de Aldav, Madrid 1898 mit Genehm. d. A. übertr. v. A. Meyer-Wellentrup, rev. u. bevorw. v. Th. Krauss. Mit 35 schemat. Zeichnungen. Strassburg 1905.

Wir haben im Bd. 3, 6 der N. M. R. eine Arbeit von Dr. Encausse über Somatologie veröffentlicht, die in gedrängter Kürze nach dem Vorgang Malfattis (in seiner Mathesis, siehe N. M. R. 15, 3) eine synthetische Darstellung der Körperorgane bietet. Ergänzt wird die Arbeit durch das vorliegende Werk. Hier führt Verf. die Dreiteilungen auch für die Organsysteme im einzelnen durch. Das Buch ist in Frankreich seit langer Zeit vergriffen und unter den Okkultisten ein gesuchtes Werk. Für uns Deutsche bringt es ausser den schon angedeuteten Grundgedanken wenig Neues, da sich sowohl Anatomie wie Physiologie bei uns bereits auf synthetischen Bahnen befinden, Nur in der Therapie scheint man auch bei uns noch nichts von diesen Gesichtspunkten zu halten. Die Zeichnungen erleichtern das Verständnis des Themas ausserordentlich und ich möchte das Büchlein nicht nur den Aerzten sondern vor allem den Laien empfehlen, damit sie eine schnelle und klare Einsicht in die Lebensvorgänge des Körpers gewinnen können. Die synthetischen Anschauungen gewinnen erst durch ihre Anwendung auf alle, auch ausserhalb des Körpers liegenden Vorgänge ihre rechte Bedeutung durch den Analogieschluss.

Gjellerup, K., die Opferfeuer, ein Legendenstück. Leipzig (H. Seemann Nachf.) 1908.

Der Kamanita-Dichter hat dieses Legendenstück, zu dem Walter Witting die Zeichnungen lieferte und G. Schjelderup eine Musik setzte, der Legende von

Upakosala (Chandogya-Upanishad 4, 10 u. ff.) entnommen, ohne sich fest daran zu binden. Die Opferfeuer sind Wissen und lebendige Kraft: das Feuer des Hausherrn (Garhapatja); das Feuer, das Mann und Weib zusammenschmilzt: das Feuer des Südens (Anvaharya); das Feuer der Vergänglichkeit, der Auflösung: das Fener des Opfers, (Ahavaniya.)

Gjellerup ist uns hier ein Mittler des Brahmanentums geworden. Und wie er es versteht sich mit seinen Gestalten völlig zu amalgamieren, so reisst er uns aus dem Alltäglichen mit hinein in jenes tiefgeistige vom Religiösen und nur durch es lebende Wesen des Inders. Wieder ein echtes Dichterwerk.

Besant, A., Dharma. Drei Vorträge 1898. Autor. deutsche Ausg. v. A. Wagner. Leipzig (Grieben). (1,20 Mk.)

Das Wesen Dharmas, der Pflicht, des Gesetzes, der inneren Gerechtigkeit im individuellen Leben erläutert Frau Besant: „Mein Dharma ist die Entwicklungsstufe, welche meine Natur in der Entfaltung des göttlichen Samens, der ich selbst bin, erreicht hat, plus das Lebensgesetz, demgemäss ich das nächste Stadium erreichen werde. Es gehört diesem Sonder-Selbste zu. Ich muss die Stufe meines Wachstums kennen, und ich muss das Gesetz kennen, welches mich in den Stand setzt, weiter zu wachsen; dann kenne ich mein Dharma, und indem ich diesem Dharma folge, gehe ich der Vollendung entgegen." Zur Erkenntnis dieses Dharma wollen die drei Vorträge beitragen.

Besant, A., die Brüderschaft der Religionen. (Aus Theosophist von Helene Lübke). Leipzig (Grieben). (Mk. 0,60.)

Die Einheit der Symbole, Lehrsätze, Erzählungen und Moralgesetze aller Religionssysteme beweist, dass alle einer Wurzel entsprossen sind und dem gleichen Zweck dienen, wie sie das gleiche Ziel haben, jedes in seiner Weise eine Gruppe aus der grossen Menschheitsfamilie Gott zuzuführen. In aller Kürze ist das Schriftchen klar und umfassend genug um zum Weiterforschen anzuregen.

Oppermann, M. A., Betrachtungen über die Bhagavad Gita. Roux 1901. 117 SS.

Heise, Karl, Perlen aus dem Orient. Heft 1. Seelenwanderung. (Mk. 0,20.) Heft 2. Die Wahrheit über Christus, das Geheimnis d. Christus. Zürich 1907. 80 SS.

Wolzogen, E. v., fromme Kurpfuscher. Zukunft 1906. XIV, 52. S. 483. — 488. Berlin. (Mk. 0,50.)

Loewenthal, Dr. E., die Wahrheit über gewisse okkultistische Probleme oder der Mensch als Bewusstseinsträger des Sonnenorganismus. Berlin 1906. (M. 0,50.)

Engel, Jul., der Maria- und Marthadienst. Eine alte Legende in neuzeitlicher Betrachtung. Mit zahlreichen Abbildungen. Magdeburg 1906. 40 SS. 4°.

Kerning, J. B., geschichtl. Ueberblick über die Freimaurerei etc. Lorch 1902 (Mk. 0,20.)

Ders., Styx, Charon, Lethe u. andere kleinere Schriften, Lorch 1903. (Mk. 0,20)

Paskal, Dr., das Kindesalter unt. d. Gesichtspunkten d. Reinkarnations-Idee. A. d. Franz u. Prof. O. Boltz. Lorch 1904. (Mk. 1,10.)

Buchner, G., Wesen und Wert der Freundschaft für gereiftere Menschen. Lorch 1907. (Mk. 0,20.)

Schneider, R., der ewige Kreislauf in der Natur. Lorch o. I. (Mk. 0,20.)

Diesem Heft liegt das Inhaltsverzeichnis des 14. Bandes bei.
Man beachte die Anzeigen auf der ersten Inseratenseite am Anfang d. Heftes!

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].



Hilfe und Rettung allen Kranken.
Mutlosen, Nervösen, Gemütsleidenden bringt
Ernst Kallmeyer's
„In Harmonie mit den Naturgesetzen!"
Die echte Geistes- und Körperpflege.
Begeist. Anerkennungen.
Kein Kranker verzage!
Reich illustr. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—
Zu beziehen durch den Verlag
Buchhandlung Erdsegen
Brannenburg
(Oberbayern)
und alle
Buchhandlungen.
ERDSEGEN
Kur-
anstalt u.
Erholungsheim.
Klimat. Höhenkurort.
Post und Station
Brannenburg b. München.
Linie München-Rosenheim-Kufstein.
160000 □-Meter = 60 Morgen
Wald, Wiesen, Wildbäche, Teiche.
Grosse Luft- u. Sonnenparks m. fliessendem Wasser Lufthüttenkolonien. Engster Naturanschluss! Volle Pension Mk. 6.— bis Mk. 9.—. Prospekt frei!
Leitung: Dr. med. Kleinschrod. Ernst Kallmeyer.



WALD-LOGE

Unabhängige Vereinigung für Metaphysik und Theosophie

Satzungen gegen 50 Pfg. in Marken.

Um den Freunden unserer Richtung einen persönlichen Zusammenschluss zu ermöglichen und die Erziehung des Einzelnen nach Möglichkeit zu fördern, haben wir die **Wald-Loge** ins Leben gerufen. In ihr findet, wer Neigung hat, ernstlich die Entwickelung seines Innenlebens und das Studium der Metaphysik, Theosophie und des Okkultismus zu betreiben, Anweisung, Anregung, Rat und Hilfe. Die Wald-Loge steht ausserhalb aller Vereinsbeziehungen und ist von keiner Organisation abhängig. Geistig steht sie in engstem Kontakt mit allen auf gleicher Basis aufgebauten Brüderschaften aller Länder.

Adresse: **Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde b. Berlin,** Ringstrasse 47a.

LABORATORIUM

für psycho-physiologische, biomagnetische und metapsychische Untersuchungen.

Im Verlauf meiner Studien hat sich immer deutlicher der Mangel eines mit den nötigsten wissenschaftlichen Apparaten ausgestatteten Laboratoriums fühlbar gemacht. Um dem abzuhelfen, habe ich zur Einrichtung eines solchen Schritte getan und kann heute den Kreisen, welche sich für psychologische, psychische, biomagnetische, okkulte und metapsychische Untersuchungen interessieren, mitteilen, dass meine Bestrebungen insoweit bereits ein Resultat gefördert haben, als mir von jetzt ab ein gut eingerichtetes eigenes Laboratorium zur Verfügung steht, das ausführlichere chemisch-physiologische, neurologische, odische und psychische Untersuchungen und Beobachtungen gestattet.

Somit ist eine Grundlage geschaffen, auf der unsere Bestrebungen ihren wissenschaftlichen Wert beweisen können, und ein Institut errichtet, das in völliger Unabhängigkeit von Zeitströmungen in der Wissenschaft seinen Arbeiten zur Erforschung der menschlichen Seele und ihrer Betätigungen nachgehen kann.

Berichte über unsere Arbeiten werden zu geeigneter Zeit in der Neuen Metaphysischen Rundschau veröffentlicht.

Gross-Lichterfelde

Paul Zillmann



